Script
1284

AD BIBLIOTHECAM
EPISCOPI RATISBONENSIS
PROPRIAM 1792.

Script. 1284

Geburt- und Jugendgeschichte Jesu

von

S. M.

Mit
gnädigster Begnehmigung des hochwürdigsten
Ordinariats Freysing.

München 1784.
Verlegts Joh. Nepomuck Fritz, Buchhändler
nächst dem schönen Thurn.

Vorrede.

Wer vom hohen Werthe der göttlichen Lehre Jesu und des Hauptbuches aller Christen, der heiligen Evangelien, überzeugt ist; wer aus Erfahrung und Menschenkenntniß bemerkt hat, daß in denselben der segenvolleste und den Bedürfnissen der Menschen angemessenste Unterricht zugleich auf die für sie angemessenste schicklichste Weise, durch Geschichte, ertheilt wird: der wird zum Besten seiner Brüder nichts herz-

licher wünschen, als diese Geschichte in den Händen aller Christen zu sehen, und vom Munde aller ihrer Lehrer zu hören.

Wenn er aber nun bedenkt, wie von dem Inhalte der Evangelien nicht nur vieles einem großen Theile noch unbekannt ist, sondern auch von einem eben so großen wenig verstanden, oder gedankenlos ohne Theilnehmung vorübergegangen, oder gar unrecht verstanden wird: so muß er gewiß abermal den herzlichen Wunsch thun, eine solche Lebensgeschichte Jesu zu kennen, die diesen Mängeln abzuhelfen hinlänglich wäre; die dem Bekannten Kraft und Leben, dem halb oder irrig Verstandnen

nen Licht und Aufklärung gäbe, dennoch aber sich nie zu weit von dem angenehmen und gebahnten Wege der Geschichte, von dem leicht und faßlichen Tone der Erzählung entfernte.

Eine solche Geschichte würde für viele, auch selbst für manche Geistliche und Volkslehrer, die mit dem Evangelium eben nicht zu sehr vertraut, oder durch ihre, Gott weis, welche Theologie wohl gar dagegen verwöhnt sind, ein höchst wohlthätiges Geschenk werden. Der Verfasser hat eine solche bey den ihm bekannten katholischen Schriftstellern noch nicht gefunden, und ob er fähig sey selbst eine solche zu liefern, dar-

über will er die Leser urtheilen lassen, denen er hier die Geburt- und Jugendgeschichte Jesu zur Probe vorlegt. Nur ihr Ausspruch, auf was immer für eine Weise an den Tag gelegt, soll ihn vermögen, den großen Rest dieser Geschichte entweder so, wie er in seinem Schreibkasten liegt, oder umgeändert oder gar nicht weiter dem Drucke zu übergeben.

So viel werden indessen seine Leser von selbst bemerken, daß die Einleitung, die er diesem kleinen Werke vorangesetzt, mehr Einleitung zur vollständigen, als zur Geburt- und Jugendgeschichte Jesu ist. Auch dieß kann bey Durchlesung ihrer Einsicht nicht entgehen, für welche

Klasse

Klasse von Lesern es eigentlich geschrieben, und daß er weder die gelehrte, im Studium der Schrift bewanderte, noch die des Lesens und Denkens ganz ungewöhnte, wohl aber die ganze übrige Mittelklasse, wer immer dazu gehören mag, vor Augen gehabt.

Aber auch diese soll weder seine gegenwärtige, noch etwa künftige Arbeit zur irrigen Meynung verleiten, als wäre es, nach Durchlesung seiner Geschichte Jesu, Ueberfluß, dieselbe noch einmal und öfters in den heiligen Evangelien selbst zu lesen. Vielmehr ist seine Absicht dabey, ihnen das Lesen in denselben, das Schöpfen aus der Quelle desto

sto angenehmer, leichter und fruchtbarer zu machen. Sie sollen dann aus eigner Erfahrung, und einmal mit Ueberzeugung alle, wie Einer, von sich selbst betheuren können: „Das heilige Evangelium ist ein Buch, für welches noch mein letzter Blutstropfen fließen, und mein letzter Hauch sprechen wird. So unaussprechlich wohlthätig habe ich es bey jeder neuen Durchlesung und in meinem ganzen Leben befunden.“

Freysing den 15 Oktober 1783.

S. M.

Geburt- und Jugendgeschichte Jesu.

Einleitung.

I.

Göttliche Offenbarung und Anstalten zur Ankunft Jesu.

Es waren seit Erschaffung der Welt und der ersten Menschen bis zur Ankunft unsers Heilandes Jesu bey viertausend Jahre vorübergegangen.

Alle die Ursachen dieses langen Verzuges können wir eben so wenig, als den großen Entwurf übersehen, mit welchem das höchste Wesen — Gott — die Werke seiner ganzen Schöpfung, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfasset, und nach solchem alles zur Erreichung des ausgesteckten Zieles hinleitet.

Uns genügt es, von seinen Anstalten, die er zur Beglückung der Menschen gemacht, dasjenige zu wissen, was uns darüber in den heiligen Büchern aufgezeichnet hinterlassen wurde: uns genügts, darinn die großen göttlichen Wohlthaten mit Anbethung und Dank zu ehren, auch ohne immer hievon die tausendmal tausend geheimen Ursachen einzusehen.

Alle die Wege, die seine ewige Vorsehung nach dem Zeugniß dieser Bücher mit dem Menschengeschlechte gieng, sind so gewiß gut und gerecht, als er's selbst ist — werfen aber auch aus dem Ursprunge, Fortgange und Geschichte der Offenbarung bey all der Kurzsicht unsrer Vernunft ein so heiter aufhellendes Licht auf die Geschichte unsers Heilandes Jesu herüber, daß wir sie erst als Einleitung zu dieser mit einem kurzgedrängten Blicke überschauen müssen.

II.

Absicht Gottes bey Erschaffung des Menschengeschlechts.

Der Unendliche, Höchstvollkommne, den keine Zunge würdig nennt, keine Seele würdig denkt

und

und fühlet: der ist, was er ist — Gott — genoß an Sich, an der Erkenntniß und Liebe Seiner eine unumschränkte, ewige Freude und Seligkeit. Da er also Schöpfer und Vater der Menschen wurde, so geschah es nicht, und konnte auch nicht in der Absicht geschehen, um außer sich von ihnen zu empfangen, was er nicht hatte: er selbst hatte und war alles. Aber den Reichthum seiner Schätze wollte der Allgütige nicht in sich verschlossen halten, sondern öffnen und ausgießen. Nicht empfangen, sondern geben; nicht nehmen, sondern mittheilen wollte er dem Menschen von seinem Leben, daß er wäre; von seinem Lichte, daß er verstünde; von seiner Kraft, daß er wirkte; von seiner Freude und Seligkeit, daß er, so wie er von ihm stammte, auch wieder zu ihm käme, und mit ihm vereint, an dem Genusse seines ewigseligen Lebens durch Ewigkeiten mitgenießen sollte.

Nicht für Gott war es also gut, zu erschaffen, sondern für den Menschen, erschaffen zu werden: Liebe, ganz unverdiente, freye, allmächtige Liebe wars, die ihn schuf; und Wohl, Glück, Freude und Seligkeit die Absicht, zu der er geschaffen worden.

III.

Unterricht Gottes für die ersten Menschen.

So giengen vor beynahe sechstausend Jahren unsre allgemeinen Stammältern, das erste Menschenpaar, Adam und Eva, aus den Händen des Schöpfers hervor. Sie waren — und die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, Pflanzen und Thiere, Sonne, Mond und Sterne über und um sie her.

Aber woher kamen sie, und alles, was sie sahen? wozu waren sie und ihre Mitgeschöpfe da? und endlich wohin sollen sie? — Der Vater verläßt seine Kinder nicht: denen er Leben gab, schenkt er auch Unterricht, um des Lebens froh zu werden. An seiner Hand, unter seiner Aufsicht und Obsorge sollen sie wandeln; aus seiner Unterweisung alles, was sie zu wissen nöthig haben, lernen, und so zum Glücke reif werden, das er für sie bestimmt hatte.

Gott offenbarte sich ihnen, und sie lernen an ihm den Schöpfer und Regenten der Welt kennen, der sie und alles, was um sie ist, gemacht hat: den sie als Vater mit kindlichdankbarer Liebe ehren, dessen Worte sie mit vollkommner Zuversicht glau-

glauben, und seinem Willen mit genauer Folgsamkeit um so mehr nachkommen müssen, da nicht sie, die noch unerfahrnen Kinder, sondern nur er, der weise, mächtig liebvolle Vater dasjenige kennt und will, was ihnen unschädlich und gut ist.

In diesem Wenigen lag für sie und alle Nachkommen der Weg gezeichnet, der, ohne irre zu führen, zur bestimmten Höhe der vollkommenen Seligkeit leiten sollte: hierinn die Religion als Mittel, das der Urheber alles Guten der menschlichen Schwachheit zudachte, um ihr den großen Endzweck ewiger Wohlfahrt erreichen zu helfen. Doch wie oft mußte ers in der Folge aller Jahrhunderte von seinen vernünftigen Geschöpfen vernachläßigt, vereitelt und misbraucht sehen?

IV.

Erste Sünde, Warnung und Strafe zur Besserung.

Schon das erste Paar Menschen, die ihn doch so nahe, so verträulich um sich fühlten, die Herrschaft über die Mitgeschöpfe, die reichste blühendste Gegend zu ihrem Wohnorte, die köstlichsten Früchte zu ihrer Nahrung, alles Nöthige, Gute und Angenehme sammt seinem väterlichen Segen unmittelbar von ihm empfiengen, ließen das Ge-

fühl der kindlichdankbaren Liebe durch sinnliche Lust ersticken; setzten seinen ausdrücklichen Willen hintan, und aßen ungehorsam von der Frucht, wovon er ihnen doch unter Androhung so schwerer Strafe zu essen verboth.

Doch der Vater voll Güte und Weisheit, der immer auch Heilung aus der Wunde, Leben aus Tod, Gutes aus Bösem hervorzubringen weis, bedient sich ihres Falles zu ihrer Aufrichtung. Der schwache und nun überwundne Eindruck, den seine Liebe, seine Offenbarung und sein Geboth auf sie gemacht hatte, wird ihm Ursache, sich nicht nur als den liebvollen Schöpfer und Regenten der Welt, sondern mehr und nachdrücklicher als jenen heiliggerechten Gott, der jeden bösartigen Ungehorsam seiner Kinder haßt, als jenen Allweisen, Allwissenden und Allgegenwärtigen zu offenbaren, dessen Auge man sich und seine Uebertretung vergebens zu entziehen sucht, und dessen alles durchdringende Vatergüte und Macht es den Menschen in seinem Innersten fühlen läßt, daß er nur von treuer Befolgung seiner Befehle Gnade und Glück, von derer Uebertretung aber unseliges Elend einsammle.

Kaum

Kaum war die Sünde ihres Ungehorsams vollendet, schon fühlen sie Unordnung und Zerrüttung in ihrem Körper, Vorwurf und Anklage in ihrer Seele. Ihr eigen Gewissen verurtheilt sie, noch ehe der hohe Richter ins Gericht tritt. Diesem suchen sie zu entfliehen, und verbergen sich: vergebliche Mühe! sein allsehendes Auge weis sie aufzufinden; sein Vaterverhör, das er mit den Schuldigen vornimmt, zwingt sie, ihr Vergehen selbst zu bekennen. Nun folgt das weise und gute Vater- und Richterurtheil: „Paradies und Unsterblichkeit ist für sie und Nachkommen verloren: der Mann soll mit Mühe aus der Erde sein Auskommen, aus dem Weibe mit ihren Schmerzen sein Ebenbild erhalten. Tödtliche Schwachheit zum Guten in der Seele, Tod im Leibe ist für sie und Nachwelt die böse Frucht ihrer Sünde: Körper und Sinne, welche den Geist beherrschen, und Tod, der Körper und Sinne zerstört, würde ohne einen Retter ihr An- und unser Erbtheil gewesen seyn.

Indeß mußte all dieß für die ersten Menschen und ersten Sünder Strafe zur Besserung, Warnung und nachdrücklicher Antrieb seyn, das Bild

ihres Schöpfers, Vaters und Richters, das aus den Folgen so fürchterliche Bild der Sünde nicht sobald wieder aus ihren Augen zu verlieren, sich daran zu erinnern bey jedem Dornstrauche, der den Samen ihrer Pflanzen erstickte, bey jeder Schlange, die ihren Fersen nachstellte, bey jeder entkräftenden Arbeit des Vaters, bey jeder Schmerzengeburt der Mutter, und bey hundert andern Gelegenheiten ihren Abscheu vor fernerm Ungehorsam in ihrer Seele zu befestigen, und in die Seelen ihrer Kinder und Enkel durch fleißigen Unterricht zu bringen.

V.

Allgemeines Sittenverderbniß und Sündflut.

Doch war der gute Erfolg hievon über Zeiten und Nachkommen nicht so ausgebreitet, als man vermuthen sollte. Bey Vermehrung des Menschengeschlechtes riß Irrthum und Ausschweifung ein, und Wahrheit und Gottesverehrung unterlag. Die Nachkommen Kains verloren bald die ächten wohlthätigen Begriffe von Gott und seinem Dienste. Die Nachkommen Seths, der ein besserer Sohn seines Vaters Adam, als Kain, war,

war, bewahrten sie etwas länger, aber auch nicht lange und standhaft genug. Eine blinde, unvernünftige Liebe vermochte diese zur Verheirathung mit Kains Enklinnen, und die Verheirathung zur Gemeinschaft mit Kains Geschlechte, und mit dieses Geschlechtes unsittlichem Wandel. Das Laster hatte nun zur Verbreitung kein Hinderniß, kein Gegengewicht mehr von Seite der Tugend: die gute Parthey ward von der bösen verschlungen, und verfiel allmählig mit dieser auf jene unmenschliche Gesinnungen und Werke, die endlich den noch schwachen Rest des Unterrichts von Gott und Gottesdienste ganz vertilgen mußten.

Der Vater der Menschen hatte indeß nicht abgelassen, verschiedene Mittel gegen dieß allgemeine Verderbniß vorzukehren, um die wahre Erkenntniß von sich zu erhalten und zu erneuern. Wie nachdrücklich suchte er nicht schon Kain, bey dessen Nachkommen einst Gottlosigkeit ihren ersten Sitz haben würde, diese Kenntniß einzuprägen? Er hatte seinen Bruder Abel ermordet; aber der Herr stellte ihn darüber so zur Rede, daß er nicht anders, als mit dem tiefen Eindrucke von Gott,

dem Richter, Rächer und Beschützer der Menschen, umherziehen konnte.

Auch veranstaltete Gott schon Opfer bey den ersten Söhnen des ersten Stammvaters, bey Kain und Abel, ließ durch Enos den feyerlichen Gottesdienst einführen, durch Henoch und Noah fortsetzen, als das kräftigste Mittel, die ersten Grundwahrheiten von Gott und der ihm schuldigen dankbaren Verehrung, die sie Adam und Seth lehrte, im guten, ermunternden Andenken zu erhalten. Er gab bey Abel und Henoch ganz sonderbare Beweise seines Wohlgefallens, das er an reiner Herzensliebe und Folgsamkeit seiner Kinder hat. Endlich ließ er das Andenken an ihn als Vater und Richter, als Belohner und Bestrafer durch die vielen Warnungen vor der einbrechenden Sündflut, die Noah vortragen mußte, nicht nur erneuern, sondern auch mit furchtbaren Drohungen begleiten. Die Erbauung der Arche, deren Form er selbst seinem Diener vorgezeichnet, diese öffentliche Erbauung eines solchen Schiffes, einer bisher niegesehenen Maschine, sollte einem jeden Menschenauge fühlbarer Beweis seyn, daß er bey der Fortdauer ihres bösen Wandels seine Drohungen nicht unerfüllt lassen würde. Allein,

Allein, das Verderbniß war zu fest und tief gewurzelt: die Menschen konnten durch all dieß nicht mehr gebessert, sie mußten von der Erde vertilgt werden, um ihr aus dem Geschlechte des frommen Noahs bessere Bewohner zu geben. Nicht Drohung, nur die Erfüllung derselben konnte noch so viele, als dem Allgütigen möglich war, aus ihrem Schlafe zu bessern Gesinnungen und zur Reue wecken, die aber das einbrechende Wasser nicht mehr aufzuhalten vermochten. Die große Sündflut, der allgemeine Tod verschlang Menschen und Thiere — ein schrecklich für alle Zeiten und Sterblichen warnendes Beyspiel, wie sehr Gottlose und Gottlosigkeit dem heiliggerechten Schöpfer misfallen.

VI.

Abermaliges Sittenverderbniß und Anstalten Gottes dagegen.

Noah mit seinen Angehörigen, so wie er als der einzig Gerechte auf der Erde lebte, war auch mitten in der überschwemmenden Flut der einzig Gerettete. Er und seine Familie durch diese große Wohlthat von neuer Verbindlichkeit überzeugt, setzten den Opferdienst eifrig fort. Sie und ihre

Nach-

Nachkommen hatten den klarsten Beweis der Macht Gottes, zu strafen, was er strafen wollte, und zu schützen und segnen, was sich seines Schutzes und Segens würdig machte. Der Eindruck hievon war so groß, daß wenigst die neuen Abkömmlinge den Begriff einer Gottheit allgemein beybehielten, welche die Menschen vor der Sündflut so sehr verloren hatten. Dagegen schweiften sie aber auf einer andern Seite aus, und da jene gar keinen Gott über sich erkennen wollten, fiengen sie an, sich eine Menge von Göttern und Göttinnen aufzustellen und zu verehren.

Die reinen Begriffe von einem einigen Gott, dem Schöpfer und Regenten der Welt wurden allmählig durch Aberglaube und Vielgötterey so sehr entstellet, daß nur noch wenig einzelne Familien und Personen sich bey der Kenntniß und wahren Verehrung Gottes erhielten. Wahrscheinlich würden auch diese in das beynahe schon wieder allgemeine Verderbniß gerathen, und der reine Glaübe an ein höchstes Wesen ganz verdrängt worden seyn, wenn nicht eben dieses allgütige Wesen neue Anstalten dagegen vorgekehrt hätte.

Ver-

Vertilgung des ganzen bösen Geschlechtes durch eine neue Sündflut war nun nicht mehr das schreckliche Mittel, welches Gott wählte; aber allgemeine Herstellung desselben konnte auch nicht anders, als nur stufenweise und durch lange Vorbereitung erhalten werden. Das ganze Menschengeschlecht sollte gebessert, beglückt und beseligt werden durch Jesus, seinen göttlichen Sohn und ihren allgemeinen Erretter: aber noch war es nicht in der Lage und Verfassung, seine frohe Rettung vom Joche des Irrthums und der Sünde anzunehmen. Erst mußte ein Mann ausersehen, ganz ihm und seinem Dienste geheiligt, und aus dessen zahlreichen Nachkommen ein zahlreiches Volk werden: dieß Volk ganz sein eigen, Volk Gottes seyn, und dann unter demselben endlich der Menschenerlöser Jesus auftreten, sich Anhänger und Befolger seiner reinen himmlischen Gotteslehre machen, wovon die Auserlesensten erst nach seinem Tode in alle Welt ausgehen sollten, um sie mit der frohen Botschaft seiner Erlösung zu erfreuen, Aberglaube, Unglaube und Laster zu stürzen, und Licht und Leben, das er war und schenkte, über die Erde zu verbreiten.

VII.

VII.

Vorbereitung des Volkes Israel zur Ankunft Jesu.

Dieser auserlesene Mann war Abraham; seine Nachkommen Isaak, Jakob, und des letztern zwölf Söhne, die zwölf Stammväter des wahrglaubigen Volkes, welches von Jakob, der auch Israel hieß, das Volk Israel, und von Juda, dessen Sohn, das Volk der Juden genannt wird.

Wie sich Gott diesen gerechten Abraham zum würdigen Stammvater und Beyspiele aller Gläubigen, wie er sich das von ihm herstammende Volk Israel zu seinem Volke gebildet, was für Wege er es geführt, was für Offenbarungen ihm kund gethan habe, das ist alles ganz vollständig in den heiligen Schriften des alten Bundes enthalten. Zu unsrer Absicht ist es genug zu melden, wie seine Anstalten ganz sichtbar dahin giengen, dasselbe von aller Abgötterey zu reinigen, zur Erkenntniß des einigwahren Gottes zu bringen, und zur Ankunft seines eingebohrnen Sohnes vorzubereiten. Den einigwahren Gott mußte es erst mit einem standhaften Glauben anbethen, damit es fähig würde, die Offenbarung seiner fernern

Rath-

Rathschlüsse zu seinem und aller Welt Heil durch Jesum seinen Sohn zu empfangen. Allein, wie lange und schwer hielt es nicht, den Israeliten diese Grundwahrheit tief und bleibend einzuprägen, und wie unfähig waren sie, durch den Heiland der Menschen weiters erleuchtet zu werden, bevor sie die ersten Anfangsgründe recht gelernet und eingenommen hätten? welche große herrliche Wunder, welche Strafen und Belohnungen, welche Siege und Niederlagen, selbst jene lange Zerstreuung und Gefangenschaft, worein sie unter den assyrischen Königen gerathen, wurden erfodert, um fest und unwandelbar in ihren Seelen diese Wahrheit zu gründen, daß nur ein einzig ewig-höchstes Wesen, nur ein Schöpfer und Herr aller Schicksale der Welt, daß dieß ihr Gott sey, aus dessen Hand und Anordnung Gnade und Zorn, Segen und Fluch, Sieg und Niederlage, Gefangenschaft und Befreyung über sie kam; vor dem alle von den übrigen Völkern angebethete Götter nichts dann hinfällige, macht- und leblose Geschöpfe, oder gar eitel Hirngespinnste und Undinge der durch Aberglauben irrgeführten Einbildung wären.

Wenn

Wenn das Volk Israel, das Gott als sein ganz eignes angesehen, geschützt und geleitet hat, bey all dessen so offenbarer Aufsicht und Fürsorge dennoch so oft diesen allgütigen Gott wieder verließ, den Bund, den er mit demselben geschlossen, mit Untreue brach, und sich zu den falschen Schutzgöttern anderer abgöttischer Völker wandte: so ist leicht zu ermessen, wie schwer es bey den übrigen Nationen der Erde halten mußte, sich aus dem Strome der allgemein eingerissenen Abgötterey zu erheben. Welche Gänge die Vorsicht des Ewigen mit diesen in seiner verborgnen Regierung gieng, hat er zu eröffnen zu unserm Heil nicht für nöthig befunden. Dennoch zeigt sich so viel, daß je näher der zur Sendung seines Sohnes und Beglückung aller Völker bestimmte Zeitpunkt heranrückte, desto mehr auch durch eine Menge von Umständen sich jenes Licht zu verbreiten begann, welches den Unsinn der Vielgötterey und reinere Begriffe über Tugend- und Menschenpflichten enthüllte.

Vorzüglich ließ sich dieß von der Zeit an wahrnehmen, da die Israeliten in die babylonische Gefangenschaft geriethen, allda durch eben die

Härte

Härte ihres Schicksales und die Ermunterung ihrer Propheten die ganze Häßlichkeit ihrer Gott so oft bewiesenen Untreue einsehen, und nun fürs künftige sich unabbringlich an Ihn halten lernten: von der Zeit an ist und bleibt ein großer Theil derselben unter verschiednen fremden abgöttischen Nationen vermischt; ihre Gemeinschaft, ihre heiligen Bücher, welche bereits in die beynahe allgemein verstandne griechische Sprache übersetzt waren, brachten die Kenntniß des wahren Gottes unter die Heyden, und veranlaßten eine Menge derselben, ihre Götzen mit Verachtung anzusehen, und wo nicht dem ganzen Gesetze der Juden, doch wenigst dem Dienste ihres einigwahren Gottes beyzutreten.

VIII.

Vorhersagungen von der Ankunft des Messias.

Unter dem Judenvolke war der Glaube an den einigen Gott Himmels und der Erde befestigt, und unter den Heyden auch die Anstalt zur geneigtern Aufnahme desselben gemacht; und nun rückte der von der göttlichen Vorsehung gewählte Zeitpunkt an, daß der Urheber des allgemeinen

Glückes, einer zum allgemeinen Heil der Menschen zu offenbarenden Religion — Jesus Christus, der Sohn Gottes, als Menschen-Sohn unter den Sterblichen auftrat.

Schon von jeher hatten die Israeliten nach ihm verlangt, so wie er ihnen von jeher verheissen worden. Schon bereits durch Abraham, ihren Stammvater, ward er ihnen als ein über alle Nationen der Erde aufblühender Segen, und hernach immer als der hohe **Gesalbte** — nach ihrer Sprache **Messias**, und nach der griechischen **Christus** — das ist, als der große von Gott durch Geistes-Salbung eingeweihte Prophet, und göttliche König und Heiland der Welt versprochen.

Gott sandte ihnen von Zeit zu Zeit auserlesene Männer oder Propheten, voll seines Geistes, die sie lehren und stärken, ermuntern und bessern, ihnen drohen und verheissen mußten, je nachdem es ihr Wandel und Bedürfniß foderte. Doch gleichwie der künftige Weltheiland der Mittelpunkt und das Ziel aller göttlichen Anstalten, der Eckstein des ganzen von Gott zum Wohl der

Menschen angelegten Gebäudes war, so blieb er auch immer die erste und größte aller Verheissungen der Propheten.

Diese Verheissung wurde allmählig so umständlich, und alle die Merkmale, welche der hohe Segensstifter an sich haben sollte, von den verschiednen Propheten so genau angegeben und bestimmt, daß sie in der Folge einmal zum Beweise dienen konnten: „niemand, dann Jesus, könne dieser große Verheißne seyn, weil sie in niemanden so, wie in ihm zusammtrafen."

Unter diesen Merkmalen war auch die Zeit seiner Ankunft deutlich vorhergesagt, und von dem Judenvolke so gut verstanden, daß es eben damals, wo ihn Gott sandte, in der gewissen zuversichtlichen Hoffnung seiner Ankunft war. Dieser selige Zeitpunkt konnte den Israeliten um so weniger verborgen seyn, da sogar bey andern Nationen des weiten römischen Reiches, sonderbar jenen, die gegen Aufgang lagen, die allgemein bekannte Sage gieng, daß nun aus Judäa ein großer König hervortreten, und durch ihn große Veränderung in der Welt vorgehen würde.

Allein, bey all dieser Kenntniß waren sie dennoch in einer sehr schlechten Verfassung, den Messias, da er kommen würde, sogleich zu erkennen, und seine Ankunft zu ihrem wahren Vortheile zu nützen. Die Ursache hievon lag in den irrigen Begriffen, die sich die meisten von ihrem Messias machten, und die aus dem Verfalle ihrer Sitten und ihres Staats entsprangen.

IX.

Irrige Begriffe von dem Sinn und Geist der Vorhersagungen.

Sie hatten das durch Moyses empfangene göttliche Gesetz vor sich; allein, es war nur auf den steinernen Tafeln, in ihren Büchern, nicht aber tief in ihr Herz eingeschrieben, am wenigsten aus ihrem Wandel zu sehen. Es herrschte zwar nicht mehr jener Hang zur Abgötterey unter ihnen, doch fanden sich auch wenige wahrhaft nützliche und weise Lehrer, allenthalben schlechte Kenner und laue Befolger der in verschiedene Sekten getrennten Religion. Wie nun der kleinste Theil nach wahren geistvollen Grundsätzen handelte, so dachte auch der wenigste nach denselben.

Sie

Sie lasen in ihren Propheten, daß ihr verheissener Messias, der Heilige der Heiligen, der Segen und Erlöser der Welt, ein erhabner König seyn würde, dessen Name Friedensfürst, Rathgeber, der wunderbare starke Gott, und Vater künftiger Jahrhunderte wäre: der aus dem Stamme Davids hervorgehen, auf dem Throne Davids herrschen, und diesen durch Gericht und Gerechtigkeit auf ewige Zeiten befestigen sollte, ein König, dessen Erbschaft auf alle Völker, dessen Reich bis an die Gränzen der Erde reichen, vor dem die Könige der Heyden zur Anbethung niedersinken würden.

Mit diesen Zeugnissen von seiner Hoheit war auf einer andern Seite zugleich das Bild seiner Herablassung, Schwachheit und Dürftigkeit vereinet. Seine Geburt hieß niedrig, er ein schwaches Reis aus der Wurzel Davids, ein Mann der Schmerzen, der Letzte aller Menschen, wie ein Aussätziger von Gott wegen der Sünden seines Volkes geschlagen und gedemüthigt; der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, und, obgleich der Göttlichgesalbte, dennoch getödtet werden sollte.

Die sinnlichen Israeliten, die in ihren Gedanken sinnlicher Freude und Seligkeit, wie Kinder dem glänzenden Rauschgolde, nachhiengen, wollten die Niedrigkeit durchaus nicht für ein Kennzeichen des verheissenen Christus annehmen, und stellten sich bey seiner Hoheit beynahe keine andere als eine irdische vor. Nach ihrer Einbildung war er ein Weltkönig, nur mächtiger und prächtiger, als ein anderer; sein Reich ein Weltreich, nur daß es alle übrige verschlingen, und dem Reiche Israel unterwerfen sollte; und dehnten sie auch dasselbe noch bis über die Gränzen dieses Lebens in ein anders hinaus, so war es auch dort ihrer Einbildung nur in den Bildern sinnlicher Pracht und Lüste willkommen.

Diesen unächten Begriffen, die nicht im Sinne der Propheten, sondern einzig in einer vom verkehrten Herzen und Verstande herrührenden Auslegung Grund hatten, gab ihr politischer Zustand noch einen merklichen Vorschub.

Sie waren nicht mehr das ansehnliche, mit Macht und Reichthum blühende Volk, wie unter ihren Königen David und Salomon: ihre

Größe

Größe war durch die Babylonische Gefangenschaft und eine Reihe von Unfällen tief heruntergesunken. Nun seufzten sie unter der tyrannischen Herrschaft eines listig- und grausamen Königs Herodes, der noch dazu ein Ausländer, ein Idumäer war: sie hiengen mit ihm nur zu sehr von der Macht und Willkühr des römischen Kaisers ab, welcher dazumal sein weites Reich in alle bekannte Welttheile erstreckte. In diesem drückenden Zustande einen Anführer, einen Helden unter sich erstehen zu sehen, durch dessen Leitung, Muth und Siege sie vom fremden Joche frey, wieder ein selbstständig großes, beglücktes Volk würden, dieß war das erste, was sie wünschten, und jener der größte Mann, ihr Messias und alles, der sie dazu machte.

Man sieht hieraus, wie klein und in welch falschem Lichte sie sich den kommenden Heiland vorstellten. Bey dem Verderbniß ihrer Sitten kannten sie keine höhere Güter, als die den Sinnen und der Eitelkeit schmeichelten; keine größere Uebel, als womit sie die harte Regierung drückte, und so glaubten sie von Messias den höchsten Be-

griff zu haben, da sie ihn als den Ausspender der ersten, und als Erlöser von den letzten sich vorbildeten.

X.

Die nächsten Anstalten Gottes zur Sendung Jesu.

Diese irrigen Vorurtheile der Israeliten, wodurch sie an Christus ganz andre Kennzeichen foderten, als er geben wollte, mußten ihnen die Kenntniß desselben höchst beschwerlich machen, und waren dabey so allgemein und tief gewurzelt, daß selbst der frömmere Theil, ob er gleich an ihm einen Lehrer und Sittenverbesserer zu bekommen hoffte, doch immer auch einen irdischen König und Wiederhersteller des Reiches Israel haben wollte.

Um ihnen solches zu benehmen, war es vor allen nöthig, ihre Hochschätzung des niedrigen Scheinglückes auf die großen wahren Güter der Seele zu wenden; ihnen begreiflich zu machen, daß der Verfall ihrer Sitten ein ungleich größers Uebel wäre, das einen Retter foderte, als die Abnahme ihres Staates; daß der Verbesserer ihres Wandels, der Stifter eines höhern Lichtreiches

ches von Friede, Tugend und Seligkeit nach dem Ausspruche der Vernunft und der Weissagungen unendlich mehr verdiente, ihr Messias zu heissen, als ein kriegerischer Held und König, der ihnen durch blutige Siege einige im Auge des wahren Weisen unrühmliche Vortheile verschaffte.

Gott erbarmte sich auch ihrer Blindheit, und erweckte aus ihrem Mittel einen Mann, der ihnen die Augen über ihr wahres Elend öffnen, sie zur Besserung und einem reinern Lebenswandel ermuntern, ihnen reinere, gotteswürdige Begriffe von Christus beybringen, und sie also zur heilsamen Aufnahme desselben vorbereiten sollte. Hier stehen wir nun am Eingange.

Die evangelische Geburt- und Jugendgeschichte Jesu.

§. 1.

Dem Priester Zacharias wird ein Sohn, Johannes, verheissen. Lukas. 1 K. 1 — 23.

Der von Gott auserlesene, von den Propheten schon lange vorhergesagte Lehrer, welcher dem kommenden Messias sein Volk Israel vorbereiten sollte, war Johannes, der nachmals den Zunamen des Taufers erhielt. Da er in der Folge als eine höchstwichtige Person vor dem Angesichte Judenlands auftreten mußte, so war auch seine Empfängniß und Geburt schon mit solchen Umständen begleitet, die nothwendig aufmerksamkeit erregten.

Zur Zeit, da Herodes Judenland beherrschte, lebten zu Hebron, oder wie andre meynen, in der Priesterstadt Juda, in einer bergichten Gegend Judäens ein paar Eheleute, Zacharias und Elisabet; beede von priesterlichem bey den Juden ansehnlichem Geschlechte, beede von gottesfürchtigem nach

nach allen Satzungen und Gebothen des Herrn geordnetem Wandel. Was sie vor den Augen der Menschen schienen, das waren sie auch vor den Augen Gottes, aufrichtige Gerechte, lieb und angenehm, wie ihren Mitbrüdern auf Erde, so ihrem Vater im Himmel.

Der unselige Zustand ihres Volkes mußte ihnen, wie jedem rechtschaffnen Israeliten, empfindlich fallen, und über das allgemeine hatten sie noch eignes häusliches Unglück zu bejammern. Ihre Ehe war unfruchtbar, ohne Leibeserben, und auch ohne Hoffnung zu solchem. Beede hatten bereits ein Alter auf sich, in welchem sie mehr dem Tode und dem Uebergange zu ihren Vätern, als der Zurücklassung eines überlebenden Sohnes entgegen sahen.

Zu einer Zeit und bey einem Volke, wo Fruchtbarkeit und Nachkommenschaft als eine vorzügliche Ehre bey Menschen, und der erwünschlichste Segen des Himmels geachtet wurde, war dieß eine harte Prüfung des Höchsten für seine lieben Gerechten. Doch die Zeit, wo man nichts mehr von dem gewöhnlichen Laufe der Natur

tur erwarten konnte, hat sich Gott von jeher aus- ersehen, die Wirksamkeit seiner Macht zu zeigen, und seinem Volke große Nachkommen aus lange unfruchtbaren Müttern zu schenken. So ließ er aus Sara einen Isaak, aus der Gemahlinn des Manue einen Samson, aus Hanna einen Samuel, und jetzt von Zacharias und Elisabet einen Johannes werden, auch diesen, wie jene, bevor er ward, durch seine Himmelsbothen ankünden. Dieß geschah auf eine den großen Absichten, die Gott mit ihm vorhatte, angemessene Weise, nicht im Wohnhause seiner Aeltern, sondern zu Jerusalem am heiligen Orte, bey einer gottesdienstlichen Handlung.

Es waren vier und zwanzig priesterliche Geschlechte im Judenlande, die wechselweise, jedes eine Woche, den Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem versahen. Als nun an das Geschlecht des Abia, zu dem auch Zacharias gehörte, wieder die Reihe kam, da mußte dieser aus seiner Wohnstadt nach Jerusalem hinauf, seine Woche zu machen. Hier brachte die Gewohnheit mit, die verschiednen gottesdienstlichen Geschäffte unter die Priester durch das Loos zu vertheilen.

Die

Die Verrichtung, welche dießmal dem Priester Zacharias zufiel, war, morgens vor Aufgang, und Abends nach Untergang der Sonne das Rauchwerk zu opfern, wobey sich allemal das Volk, welches dem Priester ins Heiligthum nicht folgen durfte, im Vorhofe des Tempels einfand, und da so lange dem Gebethe oblag, bis jener nach vollbrachter Handlung wieder hervortrat, es segnete und entließ. So ward mit dem Gebethe und Opfer des Priesters, das er für Israels Heil entrichtete, auch immer das Geberh der Gemeine vereint, und mit dem herzlichen Wunsche seines ehemaligen Königs David zu Gott begleitet: „Mein Gebeth steige hinauf vor dein Angesicht wie Rauchwerk, die Erhebung meiner Hände sey vor dir, wie ein Abendopfer." Ps. 140. 2.

Eines Tages, als Zacharias sich vor den Augen der Versammlung zum Rauchaltare hineinbegab, und bereits sein Gebeth und priesterliches Opfer anfieng: sieh! da stand plötzlich zur rechten Seite des Altars ein Engel des Herrn vor ihm. Die unvermuthete Erscheinung, das Ansehen und die Majestät des himmlischen Geistes

brachten Schrecken und Verwirrung in seine Seele. Auch das gewöhnliche Vorurtheil der Israeliten, daß man den Herrn oder seine Bothen nicht ohne Todesgefahr sehen möge, konnten die Furcht und Unruhe im Herzen des Priesters vermehren. Allein, „fürchte nichts, sprach der gute Geist, der ihm Freude zu verkünden gesandt war, dein Gebeth ist erhört worden.“ Hierauf erklärte er ihm die hohe Gnade des Herrn, daß der erwartete Messias, das Heil Israels, wofür er geopfert, nahe, und unter den weisen Anstalten zu dessen Einführung bey seinem Volke auch er, Zacharias, als ein Werkzeug mitbegriffen und ausersehen wäre: er sollte in seinem hohen Alter noch Vater, und Vater eines Sohnes werden, der heilig und Gott geweihet, in der für solche Gott-geweihte von Moyses vorgeschriebnen Absönderung und Enthaltsamkeit leben (Moys. 4. Buch 6. Kap.); eifrig, wie ein Elias, vor Christo hergehen, und unter den Israeliten Buße und Reinigung, Erkenntniß und würdige Aufnahme ihres göttlichen Gesalbten befördern sollte. „Deine Gemahlinn Elisabet — sprach er — wird dir einen Sohn zur Welt brin-

gen; dem sollst du den Namen Johannes — Gottgefällig, Gottlieb — geben. Er wird deine Wonne seyn, und nicht nur deine — Viele werden über seine Geburt frohlocken: denn groß vor dem Herrn soll er werden, und weder Wein noch sonst starkes Getränk trinken: schon von Mutterleibe an wird er mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. Viele Söhne Israels wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, zurückführen; er selbst wird im Geiste, und mit der Kraft eines Elias vor ihm hergehen, die guten Gesinnungen der Väter — eines Abrahams, Isaaks und Jakobs — in den Nachkommen wieder zu erwecken, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu führen, und dem Herrn eine vollkommene Gemeine zu bereiten."

Dieß waren für Zacharias eben so große als unerwartete Verheissungen. Er dachte an sein und seiner Gattinn hohes Alter: in diesen Jahren noch mit einem Sohne, und einem solchen Sohne beglückt zu werden, dieß war mehr, als er je wünschen, und wie's ihm in der Verwirrung schien, auch mehr, als er sogleich ohne Anstand glauben konnte. „Woher — fragte er, und

wünschte des Engels Worte mit einigem Zeichen bestättigt zu sehen — „woher kann ich mit Zuversicht wissen, daß sich all dieses erfüllen werde? denn ich bin alt, und habe eine gleichfalls betagte Frau.“ Der Himmelsbothe, um allen Zweifel aus der bangen Seele zu heben, ermunterte ihn, keinen Betrug, keine Täuschung eines lügenhaften Geistes zu vermuthen: „Ich bin Gabriel — der Starke Gottes — ich stehe vor Gott, und bin gesandt, mit dir zu reden, und diese frohe Nachricht zu verkünden.“ Zum Ueberfluße gab er ihm noch ein Zeichen, welches einige Bestrafung seines wankenden Glaubens, aber weise, liebvolle Bestrafung, in dem es zugleich Bestätigung des Verheissenen, war. „Nun sieh! — fuhr er weiter — stumm wirst du seyn, und nicht reden können, bis auf den Tag, da dieses geschieht, weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche zu seiner Zeit in Erfüllung gehen sollen.“ Hier verließ ihn der Engel. Zacharias fand sich allein, sprach- und wahrscheinlich auch gehörlos. Ehrfurcht und Verwirrung, Dank, Freude und Glaube durchwandelten jetzt seine Seele.

Indessen hatte das Volk seiner im Vorhofe des Tempels gewartet, nicht ohne Befremden, daß er heute viel länger, als gewöhnlich, länger, als es das Opfergeschäfft foderte, im Heiligthum verweilte. Er durfte ja nur das goldne Rauchgefäß auf den Altar setzen, Rauch ins Feuer legen, und dann weggehen. Allein, dießmal konnte ers nicht ehe, bis er sich von dem Eindrucke, womit dieser Vorfall sein Gemüth traf, wieder erholt hatte. Nun trat er zu den Anwesenden hervor. Jedermann hoffte über sich den Segen sprechen zu hören: allein, statt dessen sahen sie einen stummen Greis vor sich, der kein Wort hervorbrachte, und ihnen einzig durch Zeichen sagte, wie unmächtig er wäre, es mit dem Munde zu thun. Seine Sprachlosigkeit, seine äußere Mine und die lange Zögerung im Heiligthume gaben hinlänglich zu erkennen, es müsse ihm was sonderbarliches begegnet seyn; und dann seine bekannte Gottesfurcht, seine übrige Gesundheit, der Umstand des Orts und des Opfers, wobey nach Lehre der Juden ihre Priester öfters göttlicher Offenbarung gewürdiget wurden, konnte sie leicht auf den Gedanken bringen, daß es eine

himmlische Erscheinung gewesen. Er gab dieß auch durch Gebärden und Deuten zu verstehen. Doch ohne weiter zu wissen, worinn das himmlische Gesicht bestanden, kehrte das Volk gedankenvoll aus dem Tempel in die Häuser, und Zacharias nach vollbrachter Woche in seine Wohnstadt zurücke.

§. 2.

Johannes wird empfangen. Luk 1. Kap. 24 u. 25.

Für Elisabet müßte es sehr schmerzlich gewesen seyn, ihren lieben Gemahl, den sie vollkommen gesund nach Jerusalem entlassen, nun sprachlos wiederkommen zu sehen. Doch der Ruf konnte ihrs zum voraus berichten, daß er es durch himmlische Erscheinung geworden, und ihr Mann nach seiner Zurückkunft sie schriftlich und umständlich belehren, was große Dinge nun sie beede zu erwarten hätten.

Es ward nicht lange, als sich ihre Erwartungen zu erfüllen anfiengen. Elisabet empfieng. Ueberzeugt, daß solches bey ihren Jahren mehr Segen des Höchsten, als ordentliche Wirkung der Natur wäre, hörte sie nicht auf, seine Güte

dafür

dafür zu preisen. „Das kommt mir vom Herrn — sagte sie — in diesen Tagen — bey diesem hocherlebten Alter — daß er mich gnädig angesehen, die Schmach meiner Unfruchtbarkeit mir vor den Menschen abzunehmen.

Sie überließ sich in derley Betrachtungen dem Gefühle der innigsten Dankbarkeit und Freude, keiner großsprechend-lärmenden Freude, sondern der sanften stillen Genügsamkeit. Das Stillschweigen, welches bey ihrem Manne eine nothwendige Folge der Sprachlosigkeit war, machte sie sich zur freywilligen Pflicht. Es waren bereits fünf Monathe seit ihrer Empfängniß vorüber, und sie hatte noch niemanden sich und ihren gesegneten Zustand entdecket, ihn so lange verheimlicht, so lange er sich, nicht von selbsten merkbar, verheimlichen ließ. Selbst der Umstand ihres hohen Alters, dem sonst Enthaltsamkeit so angemessen ist, schien ihr vielleicht diese schamhafte Zurückhaltung zu fodern, noch mehr aber die Lage der Israeliten unter einem König Herodes, dem jede neue Nachricht von den Anstalten zur Ankunft eines Messias, eines andern bessern Königs,

 als

als er war, Ursache zur neuen Grausamkeit gewesen wäre.

Einsam also und verborgen hielt sich das beglückte Ehepaar, je entfernter von Gesellschaft mit Menschen, desto fähiger des vertraulichen Umganges mit Gott, um die Offenbarung des Engels im neuen Lichte zu überdenken, und sich der verheißnen, zum Theile schon erfüllten Gnade immer würdiger zu machen.

Indessen, da diese Begebenheit zu ihrer Entwicklung vorrückte, legte Gott in feyerlicher Stille diesem Merkmaale hoher, weiser, göttlicher Anstalten, den Grund zu einer neuen, die mit der vorgehenden aufs engste verbunden, aber unendlich wichtiger, als diese, seyn sollte, in einer Stadt, die geringer als Hebron, und unter Personen, die vor den Augen der Welt um vieles verkannter, als Zacharias und Elisabet, waren.

§. 3.

Ein Engel kündet Jesum an. Luk. 1 K. 26 — 38.

Zu Nazaret, einem kleinen unrühmlichen Orte in der Landschaft Galiläa lebte eine stille, sittsame, Gott gefällige Jungfrau, Maria, die

reinste

reinste Seele im reinsten Körper. Sie war mit Elisabet verwandt, und bereits mit einem Zimmermann Joseph verlobt, der reich an Tugenden und Rechtschaffenheit, aber an Glückesgütern so arm, als sie, war: eine würdige Baase der frommen Priesterinn Elisabet, aber auch von Gott erwählt, eine noch beglücktere Mutter, als diese, zu werden.

Zwar ließ sich die keusche Braut noch keinen Gedanken von Mutterschaft, und keine Möglichkeit von der Begnadigung beyfallen, womit sie der Himmel segnen, ihr Israels und aller Welt Heiland, den Messias, zum Sohne geben wollte. Sie seufzte, wie jeder fromme Israelit, nach der Ankunft desselben, und schätzte sich glücklich genug, wenn sie jenen auch nur mit ihren Augen zu sehen würdig wäre, den sie doch als Mutter bald in ihren Armen tragen sollte.

Wahrscheinlich war sie eben mit solcher gottseligen Begierde und in dem Gebethe für das Heil und die Erlösung ihres Volkes beschäfftigt, als ein Engel des Herrn in ihre Wohnung kam; eben derselbe, der im Tempel dem Priester Zacharias

erschien, der damals den Vorgänger des Messias vorhersagte, und nun den Messias selbst anzükünden gesandt war.

Selbst voll von der hohen Bothschaft, womit er die reinste Menschenseele erfreuen sollte, fieng er solche mehr mit Ausrufung als Erzählung an. „Sey gegrüßt — sprach er mit der Stimme eines Seligen — du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir, und du gesegnet über alle deines Geschlechtes!“

So hatte noch nie ein Gesandter Gottes zu einem sterblichen Geschöpfe dieser Erde geredet: auch die bescheidne, in ihren Augen niedre Maria ward hierüber noch mehr, als durch die plötzliche Gegenwart des hohen himmlischen Bothen, noch mehr durch dessen Anrede als Anblick verwirrt. Immer weit entfernt, sich für das zu halten, was der Engel sagte, erschrack sie, und staunte; dachte unruhig, und wußte nicht, was sie eigentlich bey dem Gruße und über den, der ihn brachte, zu denken hätte. Der Engel hieß sie ruhig seyn um der Gnade willen, mit der sie Gott ansähe. „Fürchte nichts, Maria; denn du hast

Gnade bey Gott gefunden;" und nun erklärte er, worinn sie bestünde, und warum er beym Eintritte so herrlich gegrüßt hätte: „Sieh — sprach er weiter — du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren: diesem sollst du den Namen Jesus geben; derselbe wird groß, ein Sohn des Allerhöchsten wird er seyn. Ihm wird Gott der Herr den Thron Davids, seines Vaters, geben; er wird über das Haus Jakobs in Ewigkeit herrschen; sein Reich wird weder Ende noch Gränzen haben."

Eben unter solchen Ausdrücken, deren sich Gabriel von Jesu bediente, war von den Propheten der Messias versprochen: als ein Nachkommen Davids, als ein König, der Jesus, Heiland, Seligmacher wäre; erst und vor allen für die Israeliten, für das Haus Jakobs; dann aber auch für alle Welt, da sein Reich nicht nach Art der Weltreiche eingeschränkt und vergänglich, sondern von einer höhern und edlern Gattung, als diese, ewig und ohne Gränzen seyn sollte: ein Reich in einem ganz vorzüglichen Verstande — Reich Gottes, und Jesu, der nicht nur, wie Weltkönige, über das Aeußere, Zufällige der

Menschen, sondern über ihr Wesentliches, über Herz und Seele herrschender göttlicher König wäre. Obgleich die Art und der ganze Umfang des geistighimmlischen Reiches, welches Jesus zu stiften kam, auch jezt für Maria noch dunkel seyn mochte, so kannte sie doch aus den Worten des Engels so viel, daß dieser Heiland, dieser Sohn des Allerhöchsten, dieser ewige König kein andrer, als der verheissene Messias wäre, und sie die Mutter des Gesalbten — Christi — seyn würde. Welche Ehre von Gott! wie reich war ihre Dürftigkeit! wie verherrlicht ihre dunkle Einsamkeit, und ihr verachtetes Heimath Nazaret! sie selbst, wie selig, gnadenvoll, und gesegnet über alle ihres Geschlechts! alles, wie wahr, was der Engel beym Eingange gesagt hatte!

Nur ängstigte noch eine Schwierigkeit ihr keusches Herz, die sie gehoben, und darüber den Willen Gottes zu erfahren wünschte. Sie verstand den Engel nach dem wahren Sinne, in dem er sprach, von einer nicht mehr fernen, von einer nahen Empfängniß: und doch war sie noch Jungfrau, zwar schon verlobt, und in so ferne bey den

Israeliten eben kein weiters Ehebündniß mehr gewöhnlich war, auch, wenn man will, verehlichet. Aber gleichwie bey den Juden das Herkommen mitbrachte, die Verlobte nach solchem Ehebündnisse bis zum wirklichen Vollzuge desselben noch längere Zeit in dem Hause ihrer Aeltern oder Anverwandten zu lassen, so ward auch Maria noch nicht in das Haus ihres Bräutigams, Josephs, eingeführt, noch, wie es scheint, kein Gedanke, keine Anstalt zu einer baldigen Einführung gemacht, und doch schon baldige Empfängniß verheissen. Die unschuldvolle Seele, die ohnehin noch über den Himmelsbothen, seinen Gruß und Bothschaft in einer Art von Erstaunen und Unruhe war, fand sich zu einer Frage genöthigt, deren Beantwortung über die göttlich- unfaßlichen Rathschlüsse hellers Licht verbreiten sollte. Schamhaftig und freymüthig zugleich entdeckte sie dem Engel ihr Bedenken: „Wie wird dieß geschehen, da ich bey keinem Manne lebe?"

Diese Verlegenheit der sittsamen Maria, die mehr auf Tugendliebe und Verlangen, sich in allem nach dem Willen der göttlichen Vorsehung

zu richten, als auf Mistrauen gegen dieselbe gegründet war, verdiente gehoben zu werden: und sie ward gehoben durch Verheissung einer neuen Wundergnade. „Der heilige Geist — erwiedert Gabriel — wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten auf dich wirken; darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes genannt werden.“ Was hier der Engel versprach, war über alle gewohnte Ordnung und Kräfte der Natur hinaus, Macht Gottes, wirkend auf eine Weise, wie sie seit der Schöpfung noch nie gewirkt hatte. Um so höhern Glauben erfoderte es bey Maria; sich zu solchem zu erschwingen, hatte sie zwar kein Zeichen, wie ehemals Zacharias, verlangt: doch gab der Engel auch ihr, wie diesem, eines. Wie weislich war es gewählt! gerade die Begebenheit, welche dem Priester so unglaublich vorkam, ward als Zeichen der verheissenen Gnade Mariä gegeben — die Begebenheit, wovon die Nachricht sie um so mehr rühren mußte, weil sie eines Theils das Siegel hoher göttlicher Kraft in sich hielt, anders Theils aber mit einer Person aus ihrer Verwandtschaft, mit ihrer Baase Elisabet, vorgegangen war.

„Sieh

„Sieh — fuhr Gabriel weiter fort — Elisabet, deine Baase, hat auch in ihrem Alter empfangen; sie, die man für unfruchtbar ausgiebt, ist bereits im sechsten Monathe ihrer Schwangerschaft; denn bey Gott ist keine Sache unmöglich.“

Nach diesen Worten sank die beruhigte Seele, voll Glaubens, Freude, Dank und Ergebung in die hohe, unbegreifliche Rathschlüsse Gottes hin. „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn! mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Es geschah: die Magd des Herrn wurde Mutter desselben. Der Engel verließ sie; der heilige Geist kam, sie mit seiner göttlich wirksamen Kraft zu überschatten, und — **das Wort ist Mensch geworden.**

§. 4.

Maria besucht ihre Baase Elisabet. Luk. 1 K. 39 — 56.

Was sich nun nach dem Weggehen des Engels für selige Regungen, was für reine, nie gefühlte Seelenwollust in dem Herzen Mariä ergoß, wie das unauslöschliche, ins Innerste gegrabene Bild des Himmelsbothen, seine Stimme, sein Gruß, seine Verheissung, seine Nachricht von Elisabet, sein hoher Anstand und seine

sanfte

sanfte Herablassung mit stets neubelebter Freude ihrer Seele vorschwebte — wie sie, die ehemals mit Vergnügen an das Glück des Israeliten, der den Messias mit seinem Auge anblicken könnte, an das noch höhere der Israelitinn dachte, die seine Mutter seyn würde — nun denken konnte und dachte: Ich bins — dieß verdient zur gehörigen Theilnehmung an der uns so wichtigen Geschichte allerdings Erwägung, ob es gleich schwerlich nach der vollen innern Wahrheit mag erwogen werden.

So sehr indessen sich die arme Maria durch ihre neue Würde erhoben sah, so wenig änderte die Bescheidne ihr einfach demüthiges Betragen vor den Augen der Menschen. Sie trug die gesegnete Frucht, gleich Elisabet, wie ein kostbares Geheimniß unter ihrem Herzen, das allein davon wissen, und dieses Bewußtseyns unter den frömmsten, seligsten Empfindungen genießen sollte. War je eine Person, welche sie dabey zu ihrer Vertrauten machen, und in ihren Schooß die geheime Herzensfreude ausschütten wollte: so konnte es keine natürlicher und schicklicher seyn, als jene,

von

von der ihr der Engel gesagt, die sich mit ihr in ähnlich gesegneten Umständen befand, ihre Baase Elisabet.

Liebe zu ihrer Person, und Freude über ihr Glück trieb sie an, derselben einen Besuch zu machen, der zugleich, wenn sie die Schwangerschaft, wovon der Engel sprach, mit ihren Augen sähe, neue Bestättigung dessen Worten, und neue Nahrung ihrem Glauben verschaffte.

Doch konnte sie wohl alle die Vortheile nicht einsehen, welche hiebey ihr und ihrer Baase zufließen würden, und um deren willen Gott diese Zusammenkunft gefügt hatte. Die Priesterinn sollte die tröstliche Nachricht erhalten, daß Jener, dessen Vorgänger in ihrem Leibe lag, sich bereits auch im Schooße einer Jungfrau bilde; die Mutter des **Vorläufers** sollte an ihrer Baase Maria die Mutter des **Messias** kennen lernen, und Maria aus dem Munde Elisabet — Gottes wunderbare Anstalten erfahren, nach denen die Frucht der Priesterinn mit der ihrigen in so enger Verbindung, wie Morgenröthe mit der Sonne, wie Stral mit dem Licht wäre.

Maria macht sich also auf, ohne auf die Beschwerlichkeit einer bey drey Tage weiten Reise zu achten, eilt im Vertrauen auf Gott ganz allein von Nazaret über Jerusalem dem Gebürge zu, worauf die priesterliche Wohnstadt ihrer Anverwandten lag, und kommt in dem Hause des Zacharias zu einer Zeit an, wo man sie eben nicht erwarten, oder die Ursache ihrer Ankunft sich vorstellen mochte. Denn daß eine Baase in einer entfernten Gegend von Elisabets Schwangerschaft wissen, die diese selbst vor ihrer Nachbarschaft so geheim hielt, daß eben dieß die Ursache ihrer weiten Herreise seyn sollte, davon konnte einem Zacharias und einer Elisabet wohl kein Gedanke beykommen. Desto freudiger die Ueberraschung, da Maria, hierüber Glück zu wünschen, hereintritt, und ihre Baase Elisabet begrüßet. Umarmung, Empfindung und Rede, wie sie die Natur zwischen zwo so gerechten, sich so herzlich liebenden Personen gab, würden schon diese Zusammenkunft jeder Aufmerksamkeit würdig machen. Aber Gott veredelte sie noch mehr. Er ließ sie gleich beym Eingange nicht einzig im Geiste natürlicher Liebe und Verwandtschaft sich bewillkommen:

men: sie empfanden, handelten und redten im Geiste Gottes.

Kaum hatte Maria zum ersten Gruße den Mund geöffnet, schon fühlte an sich Elisabet eine ungewöhnliche Aenderung. Sie empfand, wie sich ihr Kind im Leibe regte, und, als wollte es sich über Mariens Ankunft mitfreuen, aufhüpfte. Auf den wunderbaren Vorfall erfolgte sogleich ein andrer, der es noch mehr war. Der Geist Gottes ergoß sich vom Kinde auf die Mutter. Maria hatte von sich und ihrer Begnadigung noch kein Wort gesprochen, und Elisabet kannte schon alles. Voll höherer Erleuchtung und Rührung ihrer Seele rief sie mit lauter Stimme aus: „O du Gesegnete über alle unsers Geschlechtes! gesegnet ist die Frucht deines Leibes! — woher mir so viel Ehre und Glück, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt — Sieh! kaum erscholl die Stimme deines Grußes in meinen Ohren, als das Kind in meinem Leibe vor Freuden aufsprang. Selig bist du, die du geglaubt hast; denn was der Herr dir zugesagt, das wird vollbracht werden."

Wie mußte sich Maria wundern, daß man ihre Umstände so gut, als sie jene von Elisabet

wußte

wußte. Sie erkannte die volle Wahrheit der Worte, die sie als Mutter des Herrn selig priesen; aber mit dem lebhaften Gefühle ihrer Niedrigkeit unterließ sie auch nicht, die deßhalb gebührende Ehre dem zu geben, der sie dazu gemacht hatte. „Meine Seele — erwiedert sie auf die geistvolle Rede von Elisabet mit gleich hoher Begeisterung — „Meine Seele preist den Herrn, meine Seele frohlocket in Gott, der mein Heil und mein Leben ist. Er sah hernieder auf seine geringe Magd — Von nun an werden mich alle Geschlechte selig preisen; denn große Dinge that an mir der Mächtige, Heilig ist sein Name."

„Gottes Barmherzigkeit — fuhr sie weiter fort — verbreitet sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er bewies die Kraft seines Arms, zerstreute jene, in deren Herzen hoffärtiger Sinn wohnte; die Mächtigen stieß er vom Throne, und erhob die Niedrigen, erfüllte die Dürftigen mit Gütern, und schickte die Reichen leer fort. Israels, seines Knechtes, nahm er sich an, eingedenk der Gnade, die er seinen Vätern verhieß, Abraham und seinen Nachkommen auf immer und ewig."

Mit

Mit so lebendigen Ausdrücken malte, mit so erhabnen Empfindungen empfand Maria Gottes Allmacht, Erbarmnisse und Treue in seinen Verheissungen, ihre hohe Würde und ihres Volkes Heil, welches der so lange ihren Vätern versprochene, und nun bald aus ihrem Leibe hervortretende Messias über Israel verbreiten würde. Elisabet stand, hörte, und suchte mit ganzer Seele die geistvollen Gesinnungen ihrer jungfräulichen Baase zu erreichen. Schwerlich wird man sich einen gottseligern Besuch, als diesen, vorstellen, schwerlich das fühlen können, was diese beeden von Gott begnadigten Personen über ihre gesegneten Umstände fühlten. Nur mußte es sie nicht minder als Zacharias schmerzen, daß nicht auch dieser, als ein noch Sprach- und Gehörloser vollen Antheil daran nehmen, und nicht ganz so, wie sie sich freuten, sich mitfreuen konnte.

Beynahe drey Monathe lang verweilte die Mutter des Herrn bey der Mutter Johannis. Was sie im Eingange einander mit prophetischem Geiste, mit lebhaftem Nachdrucke und gedrängter Kürze sagten, das muß auch, wenn wir nicht ir-

ren, der Inhalt ihrer fernern Gespräche gewesen seyn. Ueber Johannes und Jesus; über den himmlischen Bothschafter und dessen Worte, mit denen er den einen im Tempel, und den andern zu Nazaret angekündet; über die Weise, nach der sich dieselben allgemach so göttlich zu erfüllen anfiengen, und sich in der Folge immer deutlicher und tröstlicher erfüllen würden — darüber redeten, unterhielten und öffneten sich wechselweise ihre vertraulichen Seelen: Maria mit Ehrerbietung gegen ihre ältere Baase, und mit noch größerer Elisabet gegen die keusche jungfräuliche Mutter des Gesalbten. Sie fanden in den Anordnungen Gottes alles gnadenvoll und übereinstimmig, stärkten sich gegenseitig im festen Glauben an ihn; priesen dankbar seine Güte, und betheten mit Ehrfurcht die hohen Wunder seiner Erbarmnisse und Weisheit an, der sich ihrer, so schwacher niedriger Werkzeuge, zur Eröffnung der größten seiner Anstalten bediente, aber auch hierinn so, wie von jeher zu Werke gieng, da er immer, wie Maria so schön, wahr und kraftvoll sagte, die Hoffärtigen erniedrigt, und die Niedrigen erhöht; die Stolzen auf ihre Macht und

Reichthümer — gestürzt, leer an seiner Gnade abgewiesen: dagegen die Schwachen und Dürftigen, eine Maria — eine Elisabet an dem Ueberflusse seiner Güter Theil nehmen lassen.

§. 5.

Johannes wird gebohren. Luk. 1 K. 56 — 79.

Indessen war allgemach bey Maria die Schwangerschaft merkbar, und gieng bey Elisabet zu Ende. Das eine wie das andere konnte für die Mutter des Herrn eine Ursache seyn, sich wieder nach ihrer Heimath umzusehen, und von ihren Anverwandten zu trennen: so hart ihnen auch immer das Scheiden einer Person fallen mußte, deren Besuch und Aufenthalt so voll der fröhlichsten Nachrichten und des himmlischen Trostes war.

Bald nach ihrer Abreise rückte für Elisabet der Augenblick an, einen Sohn der Welt zu geben, den sie so lange vor ihren Augen verborgen hielt. Um so größer war das Aufsehen, als man von ihrer Entbündung hörte, und die Freude, daß jene noch in ihrem schon welken Alter Vater und Mutter wurden, die es in ihrem blühenden nie

gewesen. Bekannte, Nachbarn und Anverwandte nahmen an dem großen Segen Antheil, welcher so gerechten, so allgemein beliebten, und dabey so betagten Personen widerfuhr. Sie kamen, ihre Freude zu bezeugen, und zur großen Gnade, die ihnen Gott erwiesen, Glück zu wünschen. Doch da die ganze Größe des Glückes niemand so gut, als den Aeltern bekannt war: konnte auch niemand hiebey so viel Fröhliches als sie empfinden; und Zacharias mußte nicht wenig von dem Zwange leiden, daß er noch stumm sich nur schwach, und nicht anders, als mit Gebärden hierüber ausdrücken konnte.

Am achten Tage sollte das Kind nach Moyses Gesetze beschnitten werden: eine Ceremonie, durch welche der Sohn des Priesters in die Zahl der Söhne Abrahams und das auserwählte Volk eintrat. Es geschah nicht ohne Feyerlichkeit. Freunde, Nachbarn und Anverwandte fanden sich abermal dabey ein. Sie dachten nichts weiters, als die Festlichkeit des Tages zu vermehren, als sie auf einmal Zeugen der wunderbarsten Vorfälle wurden.

Der erste begab sich mit dem Namen, welchen man gewöhnlich dem neugebohrnen Kinde bey der Beschneidung schöpfte. Das gegenwärtige wollten die Befreundten nach dem Namen seines Vaters Zacharias nennen. Elisabet, die es hörte, widersetzte sich, und nannte es nach dem Namen, den bereits der Himmel bestimmt hatte, Johannes. Die Befreundten wandten dagegen ein, daß in ihrer ganzen Verwandtschaft nicht ein einziger zu finden wäre, der diesen Namen Johannes führte: allein, die Priesterinn, ohne zu sagen, warum, blieb bey ihrem Ausspruche. „Nein — sagte sie — nicht Zacharias, Johannes soll er heissen.“ Die Benennung war ungewöhnlich, und was die Mutter aus höherer Erleuchtung wollte, mochte von ihnen für nichts weiters, als einen seltsamen Einfall gehalten seyn. Sie wandten sich also an den Vater: auch er möchte hierüber seinen Willen erklären. Da er gehörlos war, gaben sie ihm ihr Verlangen durch Winken zu verstehen, und da er nicht reden konnte, willfuhr er demselben durch Schreiben. Er foderte ein Täfelchen, und was eben seine Gemahlinn sagte, schrieb er hin: „Johannes ist

sein Name." Niemand wußte, daß diese Aeußerungen der Aeltern nur Wiederholung des englischen Ausspruches wären, und alles wunderte sich, wie sie so genau zusammentrafen. Doch ein Vorfall, der weit höhers Erstaunen erregte, ließ ihnen nicht Zeit, sich lange hierüber zu befremden.

In dem Augenblicke, da der Name des Sohns geschrieben ward, redete der stumme Vater. Die Vorhersagung des Engels ward erfüllt, und die Sprache des Priesters so vernehmlich, als jemals. Der erste Gebrauch, den er wieder nach neun Monathen hievon machte, war lauter Dank- und Lobgesang Gottes. Die Freude des alten ward zur himmlischen Entzückung, seine Sprache stärker tröstlicher Ausfluß einer vom Geiste Gottes aufgeheiterten und gerührten Seele, und was er sagte, war noch weit wichtiger und wunderbarer, als daß er reden konnte. Gott, der gütig prüft, stellet dem duldsamen Geprüften nicht nur das wieder zu, was er ihm entzogen: nicht nur Gehör und Sprache, daß er verstehen und reden, sondern auch seinen Geist giebt er ihm, daß er mit himmlischer Einsicht über seine Geheimnisse sich erklären möge.

Die Umstehenden schwiegen, und horchten, indem sie den alten, gerechten Zacharias mit mehr dann menschlichem Nachdrucke von jenem weissagen hörten, dessen Ankunft sie so sehnlich entgegen sahen, von ihrem so eifrig gewünschten Messias; wie nahe Er, und durch Ihn die Erfüllung der prophetischen Aussprüche und des Bundes wäre, den der Herr mit Abraham und seinen Nachkommen gemacht.

„Hochgepriesen sey der Herr, der Gott Israels — rief der fromme Greis frohlockend aus — weil er sich gnädig zu uns gewandt, und die Erlösung seines Volks unternommen, und aus dem Hause Davids, seines Knechts, uns einen mächtigen Helfer erweckt hat, so wie ers durch den Mund seiner heiligen Propheten seit uralten Zeiten versprochen hat, uns zu retten von unsern Feinden und von der Gewalt aller, die uns hassen; Gnade an unsern Vorältern zu beweisen, und seines heiligen Bundes eingedenk zu seyn: uns zu halten den Eid, den er unserm Abraham geschworen hat: damit wir erlöset von der Hand unsrer Feinde, ohne Furcht ihm dienen, mit einem unsträflichen Wandel alle unsre Lebenstage.“

Bisher sprach Zacharias von der Stütze ihres Heils, von Messias, der aus dem Hause Davids entspringen; von diesem Erlöser, der sie von den Feinden ihres Heils erretten würde: nun wandte er sich zu jenem, der nach dem Willen des Himmels vor ihm herwandeln sollte, aber noch als ein Kind vor seinen Augen lag. „Und du, mein Kind — sprach er weiter, indem er zu dem kleinen Johannes redete — ein Prophet des Höchsten wirst du seyn; denn vor dem Herrn wirst du hergehen, ihm die Wege zu bahnen, seinem Volke die Wissenschaft des Heils kund zu machen zur Vergebung der Sünden nach der innigen Erbarmung unsers Gottes, nach welcher über uns aufgegangen ist die himmlische Morgenröthe, zu leuchten denen, die in Finsterniß und Todesnacht sitzen, und uns auf die Straße, die zur Glückseligkeit führt, zu leiten.“

So herrliche Aussprüche über kommende Erlösung und Heil, wenn sie auch nicht ganz von ewigwahrem Glücke, sondern nach dem Begriffe und Vorurtheile der Zuhörer, zum Theil von zeitlicher Wohlfahrt Israels verstanden wurden, solche tröstliche Weissagungen über Christus und des-

sen Vorgänger, ein kaum gebohrnes Kind, von einem ehrwürdigen, eben vorher noch stummen Greise mußten bey den Umstehenden großen Eindruck und große Erwartungen rege machen. Die Begebenheit hielt sich nicht lange inner dem Hause, wo sie vorgieng: die Nachricht hievon verbreitete sich allenthalben auf dem jüdischen Gebirge. Eine heilige Ehrfurcht überfiel die Nachbarschaft ringsumher, wegen der großen Wunderdinge, die Gott bey dieser Geburt erscheinen, und wegen der noch größern, die er verheissen ließ. Alles, was geschah und was geredt wurde, ward tief zu Herzen genommen. Man dachte, man redte hierüber in der Stadt und in der umliegenden Gegend, und immer sagte einer staunend zum andern: „Was glaubst du, soll doch aus diesem Kinde noch werden? denn die Hand des Herrn wirkte schon frühe mit ihm.“ Die Weissagung des Engels, daß viele über ihn frohlocken würden, ward hiemit erfüllet, aber es mußten auch seine Befehle, die er dem Zacharias des Kindes wegen gegeben hatte, vollzogen werden. Nach diesem sollte der Knab ein Gottgeweihter, ein Nazaräer seyn, und alles das, was Moyses solchen Gott-

geweihten im Gesetze vorgeschrieben (Moys. 4 B. 6. K.), beobachten, vorzüglich aber sich des Weins und alles starken Getränkes enthalten. Seinen Aeltern war alles, was das ihnen so theure Kind betraf, eben so heilig, als sie gottesfürchtig waren. Die Folgsamen wußten nicht nur des Engels Befehle, auch die Ursache hievon konnten sie leicht einsehen und erkennen, wie schickliche, ganz sonderheitliche Weihung zum Dienste Gottes Enthaltsamkeit und Nüchternheit des Körpers für jenen wären, der mit so hohen Gaben des Geistes sollte erfüllet werden. Johannes ward also von ihnen in dieser Absönderung für Gott, in dieser enthaltsamen Lebensart erzogen, und hiedurch zu jener Einsamkeit, die er schon frühe in den Einöden Judäens wählte, und zu jener strengen Mäßigkeit in Nahrung und Kleidung, die er allda beobachtet, vorbereitet.

§. 6.

Josephs Verlegenheit über die gesegneten Umstände seiner Braut wird gehoben. Matth. 1 K. 18 — 24.

So groß die Freude zu Hebron und in benachbarten Orten über Johannis Geburt war, so sehr nahm

nahm indessen zu Nazaret bey Joseph, dem Bräutigam Mariä, eine stille Betrübniß zu. Seine Braut war wieder von Elisabets Besuch zurückgekehrt, und nun konnte ihre Schwangerschaft für Joseph kein Geheimniß mehr seyn. Die Frucht, die sie beglückte, beunruhigte ihn. Nach dem Wandel, den sie führte, und der hohen Meynung, die er von ihrer Tugend hatte, sollte sie die sittsamste jungfräuliche Braut seyn; und was sich zeigte, gab Grund zu glauben, sie hätte ihm die verlobte Treue gebrochen. Unmöglich schiens ihm, gegen eine Person von so bekannter Unschuld, wovon ihr auch jetzt noch ihr seliges Bewußtseyn die ganze freye, frohe Mine gab, ein widriges Urtheil zu fällen; aber auch, wenn er auf ihre Schwangerschaft sah, eben so hart sich alles Verdachtes zu erwehren. Wie groß war nun die Verlegenheit dieses gerechten Mannes, der immer gerne Gutes von seinem Nebenmenschen dachte, und dießmal, wie ers bey Maria thun könnte, nicht einsah; der sie bey allem Anschein ihres Verbrechens nicht verdammen wollte, aber auch nicht zu rechtfertigen wußte.

Das erste, was sie in seinen Augen entschuldigen möchte, konnte die Vermuthung seyn, daß sie Gewalt erlitten, ein Fall, den ihre weite Reise, wovon sie zurückkam, möglich machte, und bey welchem sie auch das Gesetz von aller Strafe frey sprach. (Moys. 5 B. 22 K. 23. ꝛc.) Allein, wie wenig er hierinn, aus was immer uns unbekannten Ursachen, seine Beruhigung fand, zeigt der Entschluß, den er nachher gefaßt hatte. Auf einer andern Seite mußte es Mariä ebenfalls sehr nahe ans Herz gehen, ihre Unschuld dem bösen Verdacht, und ihren Bräutigam großen Unruhen ausgesetzt wissen. Sonst konnte zwar niemanden ihr Zustand auffallend, oder Gelegenheit zum übeln Argwohn seyn: Jedermann urtheilte nun, daß sie bereits in eine gesegnete Ehe mit ihm getreten: denn außer der Verlobniß beeder Theile, mit Einverständniß ihrer Familie, war bey den Israeliten kein weiterer Vertrag zur Ehelichung nöthig, und wenn sich gleich die Braut noch einige Monathe, bis zur Einführung in das Haus ihres Bräutigams, in dem Hause ihrer Aeltern oder Anverwandten aufhielt, so sah doch jedermann ihre Ehe so gut, als vollkommen geschlos-

sen

sen an. Allein, Joseph selbst, sich zu gut seines jungfräulichen Betragens bewußt, konnte sich mit diesem Gedanken nicht trösten, und Maria ihn nicht füglich eines bessern belehren. Vielleicht, daß nun der Bräutigam allen Umgang mit ihr vermied, ihr mit bittern Vorwürfen verschonen wollte, und eben so wahrscheinlich, daß Maria ihm das hohe Geheimniß zu einer Zeit nicht offenbaren wollte, wo sie seinen Glauben darüber zu fodern sich um so minder berechtigt hielt, da sie mehr für ihre als Gottes Ehre zu reden schien. Was es immer war; sie überließ es Gott, das was er angefangen, so, wies seiner Weisheit gut dünkte, hinauszuführen.

Der Herr sorgte auch für die Belehrung des zweifelnden Gerechten, und für den Ruf der unschuldigen Braut. Joseph dachte eben unruhig den Maaßregeln nach, welche er in der betrübten Lage nach Vorschrift des Gesetzes ergreifen sollte. (Moys. 5 B. 22 K. 23 ꝛc.) Dieses befahl, die Entehrung einer Verlobten, die dem Entehrer nicht Widerstand that, gleich einem wirklichen Ehebruch anzusehen, und beede zu Tode zu

stei-

steinigen, und der Bräutigam konnte sie in dieser Absicht vor Gerichte anklagen. Der Bräutigam Mariä war von einer zu sanften Gemüthsart, als daß er sich dieses Rechts bediente: aber auch zu sehr gegen jeden Schein von Verbrechen aufgebracht, als daß er sie bey solchen Umständen länger für seine Verlobte erkennen wollte. Um sich weder in eine Verbindung einzulassen, die seiner Liebe zur Tugend nicht anständig dünkte; noch sie der öffentlichen Strafe und dem übeln Gerede preis zu geben; schiens ihm am besten gethan; sie in Geheim zu entlassen. Dieß konnte er nach Moysis Gesetzen (Möys. 5. B. 24 K. ꝛc.), welche einem Manne in dergleichen Fällen sich von seiner Vermählten mittels eines Scheidebriefs zu trennen erlaubten, auf eine leichte, fügliche Weise thun, wenn er Mariä in der Stille einen solchen Scheidebrief zustellte, doch die strafwürdige Ursache der Trennung darinne verschwieg.

Mit solchen schwer drückenden Gedanken beschäfftigte er sich an einem Abend, und mit dem Entschlusse, wie es scheint, sie am folgenden Morgen ins Werk zu setzen, schlief er ein. Kein

Schlaf hatte ihm je so sanfte Erquickung, wie dieser, gebracht. Seine Unruhe war aufs höchste gekommen, und nun kam auch Trost. Ein Engel des Herrn erschien ihm. „Joseph — sprach er — mache dir kein Bedenken, Mariam als deine Gemahlinn zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie unter ihrem Herzen trägt, ist vom heiligen Geiste: den Sohn, den sie gebähren wird, sollst du Jesus — nach unsrer Sprache: Heiland, Erlöser — nennen; denn er wird sein Volk von den Sünden erlösen."

Dieß nächtliche Gesicht und die Worte, die, keine Geburt seiner Einbildung, ganz was anders sagten, als er beym Einschlafen dachte, drangen so lebhaft in seine Seele, daß er darinn göttliche Erscheinung und Unterricht wahrnahm. Wie ganz anders fand er sich nun beym Erwachen, als des Abends zuvor! Kein dunkler, banger Zweifel mehr — Licht und Heiterkeit war im Gemüthe, Ehrfurcht gegen jene, gegen die er noch kurz vorher Argwohn hatte; sie, die er kaum mehr für seine Verlobte hielt, die erwählte Braut des göttlichen Geistes, die Mutter eines Heilan-

des

des — ganz gewiß eines Messias — Er ihr Gemahl und der Pflegvater ihres hohen Kindes, das nicht nur, wie jedes andre, seinen Aeltern Freude; das dem ganzen Volke Heil bringen sollte! Was für Segen und Freude hätte er mit Maria entlassen, die er nun in sein Haus mitbrachte, da er nach des Engels Befehle seine Gemahlinn ohne Zögerung, ohne Rücksicht, was Menschen dabey urtheilten oder urtheilen könnten, allda einführte. Beede dankten der gütigen Vorsicht, welche die Verlegenheit Josephs gehoben, die Unschuld Mariä gerechtfertigt, und für ihres Volkes Heil so wohlthätig, für ihre und ihres Kindes Ehre so weislich vor den Augen der Menschen gesorgt hatte. So weis Gott die kurzen Leiden seiner Geliebten in volle Freuden umzuwandeln, da er sie durch Zwischenprüfungen mehr erhöhet, als unterbricht.

§. 7.

Jesus wird zu Bethlehem gebohren. Luk. 2 K. 1 — 7. Matth. 1 K. 25.

Maria und Joseph lebten nun zu Nazaret in Erwartung der großen Gnade, in zufriedner,

tröstlicher Gemeinschaft beysamm. Da selbst der Himmel ihre Verlobung veranstaltet, ihre Trennung verhindert, und nun die Bande der keuschen Liebe aufs engste zusammgezogen hatte: so mußten sie gegeneinander wohl eben so vertraulich handeln, als Gott gegen sie, als still und geheimnißvoll sie gegen jeden andern bey ihrem Glücke waren. Im Herzen Mariä lag nichts für Joseph, und im Herzen Josephs nichts für Maria, und am wenigsten jenes verborgen, was einigen Bezug auf die liebvollen Anstalten hatte, die Gott mit ihnen als auserlesenen Werkzeugen zur Sendung seines Messias vorkehrte. Die himmlischen Gesichte und Bothschaften, Jesus und Johannes, Zacharias und Elisabet, sie selbst, Joseph und Maria, mußten der angenehme Gegenstand ihrer Gespräche, die Ermunterung ihres Glaubens, und wie sie Beweise der väterlichsten Liebe ihres Gottes in sich hielten, so auch Gründe zur dankbarsten Gegenliebe seyn.

Indessen war die jungfräuliche Gattinn mit ihrer Schwangerschaft immer weiter zu Nazaret vorgerückt; aber Nazaret sollte nach der Weissa-

gung des Propheten Michäas nicht der Geburtsort des Messias seyn. Wirklich ereignete sich ein Vorfall, der Joseph nöthigte, den Ort auf einige Zeit mit Maria zu verlassen.

Oktav, mit dem Beynamen August, welcher damals als Kaiser über das römische Reich herrschte, ließ einen Befehl ergehen, dem zufolge sowohl in den jüdischen, als seinen übrigen Landen ein allgemeines Verzeichniß der Unterthanen sollte gemacht werden. Da mußte nun jedermann, sich anzusagen, an den Ort kommen, woraus seine Familie herstammte. David, ehemaliger König der Israeliten, war aus Bethlehem gebürtig, und Joseph, wie Maria, aus dem Geschlechte Davids. Er machte sich also in Begleitschaft seiner Gemahlinn nach dem Geburtsorte seines Stammvaters auf, und sie kamen nach Bethlehem, sich aufzeichnen zu lassen.

Der Kaiser August glaubte durch seine Verordnung allein seinen politischen Absichten, und Joseph durch seine Reise dem Kaiser zu gehorchen; da doch eigentlich beede Gott zu Vollführung seiner Weissagung dienten. Bethlehem

war

war von ihm zur Geburtsstadt des Messias bestimmt, und von seinem Propheten Michäas schon seit mehr dann siebenhundert Jahren vorhergesagt; und zu Bethlehem fand sich nun Maria, die gesegnete und der Entbindung nahe Mutter desselben. Für sie und sich suchte Joseph bey ihrer Ankunft eine Herberge auf. Allein, die Menge der Leute, welche sich beschreiben zu lassen in die Stadt gekommen, war zu groß, die Häuser bereits von Fremdlingen zu voll, und sie vielleicht zu arm und unansehnlich, als daß man sie irgendwo in eine Wohnung aufnehmen mochte. Bekannt schon mit der dürftigen und unbequemen Lebensart, und in jedem Ungemache mit Gott zufrieden, entwichen sie in eine Höhle, welche am Ende des Fleckens gelegen, wahrscheinlich den umherweidenden Hirten zu einem Stalle für ihre Heerden diente. Hier wollten sie übernachten, und hier rückte nun der seit dem Anfange der Welt so oft verheissene selige Augenblick an, wo eine Jungfrau Mutter, und ein Gott Mensch geworden.

Maria brachte dort ihren erstgebohrnen Sohn, Jesum, zur Welt. Die Kraft des Höchsten,

 die

die sie überschattet, wirkte auch mit, da sie gebahr. Das heilige Kind drang nach dem Ausdrucke der Väter wie ein Lichtstral aus dem reinen Leibe hervor, und Maria, die außerordentlichste aller Mütter, hatte hiebey nichts nach der Weise der übrigen von Schmerzen und Schwachheit zu erfahren. Kraft- und liebevoll konnte sie den Sohn, den sie kaum gebohren, sogleich auch pflegen. Er ward in ihre mütterliche Arme aufgenommen, mit Windeln umwickelt, und da sich kein bequemerer Ruheplatz fand, in eine Krippe gelegt — ein schickliches Geburtslager für jenen, der einst am Kreuze sein Sterbebett haben sollte.

Hier lag er als ein armes, hülfloses, unmündiges Kind, in einer Wohnung für Thiere, zwar schon mit der hohen Bestimmung zum Gesandten des Himmels, zum Heiland der Welt, aber noch mit allen Schwachheiten und Bedürfnissen eines neugebohrnen Menschen. Kein Stral seiner Göttlichkeit! — diese schien ganz in der dunkeln Nacht, am einsamen Orte, unter den niedrigst äußern Umständen sich einzuhüllen, nur seinem Vater im Himmel, und zum Theile seinen Ael-

tern

kern auf Erden bekannt, welche vor sich ihren und Gottes Sohn mit einem Gefühle von Trost und Ehrfurcht sahen, das sich wohl nicht beschreiben läßt.

§. 8.

Die Geburt Jesu wird den Hirten verkündet. Luk. 2 K. 8 — 20.

So ohne Pracht, Geräusch und Aufsehen mußte der große König in die Welt eintreten, dessen Reich von dieser Welt nie seyn sollte. Doch war er schon vor den Augen derselben so tief verhüllet, daß außer Joseph und Maria niemand von seinem Eintitte wußte, ihn niemand dabey bewillkam: so war er in den Augen Gottes desto werther. Durch die armen, niedrigen Umstände, die seine Ankunft begleiteten, hatte er sattsam gezeigt, wie unwerth vor ihm irdische Güter und Hoheit, und nun wollte auch sein Vater zeigen, wie schätzbar bey Gott der Verachter desselben, Christus, wäre. Indessen da alles ruhig in Bethlehem und in Judäa schlief, wenigst sich niemand um des neugebohrnen Messias halben bewegte, feyerte der Himmel mit einem

herrlichen Lobgesange seine Geburtsstunde, und beglückte wenigst einige unter den Menschen mit der fröhlichen Nachricht davon.

Glücklich die Erstlinge seines Volkes, welche vor allen der Gnade genoßen, in solche Erkenntniß zu kommen. Weder Herodes, der König, noch sein Hof, weder die Reichsten, Ansehnlichsten, noch die Gelehrtesten im Lande waren diese Glücklichen — Sie waren Hirten, schlechte, einfache, redliche Leute, und darum desto fähiger, den liebvollen Messias an einem Kinde in Windeln nicht zu verkennen, woran sich irrige Gelehrte und stolze Israeliten würden geärgert haben.

So wenig Gott auf die blendenden Vorzüge der Welt sah, da er ihr seinen Sohn in einer Höhle gab: so wenig achtete er auf dieselben, da er ihm seine ersten gläubigen Kenner und Verehrer aus den Hirten wählte.

Sie hielten eben die Nachtwache auf den Feldern um Bethlehem über ihre Heerden, als sie mitten in finstrer Dunkelheit sich plötzlich mit hellem Glanze umleuchtet sahen; eine himmlische

Gestalt stand vor ihnen im Glanze. Sie erschracken. „Fürchtet euch nicht — sprach der Himmelsbothe — denn sehet, ich bringe euch eine Bothschaft, worüber sich alles Volk freuen wird.“ Und nun erscholl aus seinem Munde die herrliche Nachricht, das fröhliche Evangelium: „Heute ist euch zu Bethlehem, in der Stadt Davids, der Messias, der Heiland und Herr gebohren worden.“ Es mangelte den Hirten zur vollständigen Nachricht nichts weiters, als zu wissen, wo sie den Neugebohrnen aufsuchen, und wie sie ihn kennen möchten. Auch dieß sagte der Engel: „Das Zeichen, woran ihr ihn erkennen möget, soll euch dieß seyn, daß ihr ein Kind finden werdet, das in Windeln gewickelt, und in eine Krippe gelegt ist.“

In dem Augenblicke, da er dieses verkündet, erschienen ganze Heerschaaren himmlischer Geister, welche sich ihm beygesellten, und die Wahrheit seiner Worte mit einem freudigen Jubelgesange bewährten. „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erde den Menschen mit gutem Willen. So frohlockten die Seligen, und fuh-

ren wie im Triumphe gen Himmel auf. Die Hirten schauten, hörten und staunten. Die Engel waren nun aus ihrem Auge, aber die gewöhnliche Folge der himmlischen Gnade, Freude und Heiterkeit blieb in ihrer Seele zurück. „Laßt uns hingehen nach Bethlehem — sprachen sie mit gegenseitiger Ermunterung — und die Begebenheit sehen, die uns verkündet worden.“ Das fromme Verlangen, den Messias zu kennen, ließ sie nicht ruhen, bis sie ihn fanden. Nach der Anzeige des Engels war er ein neugebohrnes Kind, in Windeln und in einer Krippe. Sie eilten und suchten, und fanden ihn so, wie ihn der Bothschafter beschrieben, im Stalle liegend. Joseph und Maria waren an seiner Seite. Diesen die Ursache ihrer Ankunft, die Umstände der himmlischen Erscheinung zu erzählen, dem kleinen holden Kinde, als ihrem Christus, Verehrung und Liebe nach Maaßgabe ihres guten Herzens zu beweisen, war das wichtigste und freudigste, was sie thun konnten, und das erste, was sie thaten.

Aug und Herz, und ihre ganze Seele mußte auf ihren Heiland geheftet seyn; denn sie waren

Leute,

Leute, voll des guten Willens, von welchem die Engel sangen. Sie konnten wohl des tröstlichen Anblickes, den ihnen das Liebenswürdigste aller Kinder gewährte, und des vertraulichen Unterhaltes mit dessen Aeltern nicht so lange genießen, als sie gerne gewollt hätten. Die Nachtwache rief sie wieder zu ihren Heerden, und sie kehrten unter lautem Danke und Lobe Gottes zurück.

Von den Engeln gerufen zu seyn, ihren hohen Gesang mit eignen Ohren gehört, den Messias mit eignem Auge gesehen zu haben, und von allem diesen erzählen, und die Freude hievon auch andern mittheilen zu können, war gewiß für sie die höchste Stufe des Glückes, und die Nacht, die es ihnen verschafft hatte, die heiterste ihres Lebens. Jene, welche die Begebenheit aus ihrem Munde hörten, waren hierüber betroffen, und konnten es um so mehr seyn, je weniger sie dem Scheine nach mit sich selbst übereinkamen. Es war großes und kleines miteinander verbunden: ein Messias, und ein Kind — gebohren in einem Stall, und besungen vom Himmel — von den Engeln angekündet, aber nur wenigen un-

ansehnlichen Hirten — dieß war zum Theil der König, den sie sich an Messias dachten, und war es zum Theil nicht. Sie mochten wohl gar hoffen, wenn etwas an der Sache wäre, würde er sich bald mit einer entscheidenden Pracht und Herrlichkeit vor Israel zeigen. Er that es nicht, und die Sage der Hirten wurde wenig geglaubt, und meistens vergessen.

Nur die stille, aufmerksame Maria hatte jedes ihrer Worte tief zu Herzen genommen. Diese so emsige und genaue Aufmerksamkeit auf alles, was ihr liebes, werthes Kind betraf, ist ein Hauptzug in dem Gemälde ihres Lebens, und die Ehre ihres sorgfältig mütterlichen Herzens. Jeder neue Vorfall, der sich begab, erinnerte sie wieder an jene, die vorhergiengen. So viele hohe Anstalten des Himmels, so wunderbar zusammstimmende Anordnungen; so laute Beweise der Größe mitten in der stillen tiefen Erniedrigung, so herrliche Züge der Gottheit bey dem schwächsten Zustande der kindlichen Menschheit — dieß hörte sie nicht auf, in ihrem Gemüthe mit frommer himmlischer Lust zu überdenken; al-

les, Gegenwärtiges und Vergangenes, eigne und fremde Erfahrungen; die Nachrichten von Zacharias und Elisabet, von Joseph und den Hirten; die Aussagen der Engel an sie, und jede dieser begnadigten Personen gegeneinander zu halten, und darinn überall den weisen, stillen, majestätischen Gang der ewigen Vorsicht zu bemerken und anzubethen.

§. 9.

Jesus wird beschnitten. Luk. 2 K. 2 V.

Unter so gottselig erfreulichen Betrachtungen pflegte sie mit mütterlicher Sorgfalt ihres Sohnes. Indessen waren bereits die Tage vorüber, nach welchen jedes jüdische Kind männlichen Geschlechtes sollte beschnitten werden. Diese Beschneidung war von Gott dem Abraham und dessen Abkömmling dem Israelitischen Volke anbefohlen, um es hiedurch von allen übrigen Völkern abzusöndern und sich zu heiligen. Sie war ein Zeichen und ein Bekenntniß für die Kleinen, wodurch sie als Mitglieder des auserwählten Volkes erklärt wurden, welche nun sowohl an dem Bunde, den Gott mit demselben errichtet, als

an den Obliegenheiten des Gesetzes, das er durch Moyses gegeben, vollkommen Antheil hatten. Dieses Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham, dem Stammvater seines Volkes, errichtet, bedurfte derjenige nicht, der selbst der Zweck und das Ziel dieses Bundes war.

Allein, der Sohn Mariä, der erst das mosaische Gesetz erfüllen wollte, bevor er ein anders an dessen Stelle setzte, sollte keine Ausnahme vor andern Söhnen dieses Volkes genießen. Er ward gleich ihnen am achten Tage seines Alters beschnitten, und wie's hiebey gewöhnlich war, dem Neubeschnittenen einen Namen zu schöpfen, so ward dem gegenwärtigen der Name Jesus gegeben: ein hoher, ehrwürdiger Name, vom Himmel ausgesprochen, noch ehe das Kind im Schooße der Jungfrau gebildet wurde: ein Name, der eben das ausdrückte, was der für alle Welt seyn sollte, der ihn bekam, ein Erlöser, ein Heiland, ein Jesus.

Uebrigens gieng diese Ceremonie sehr wahrscheinlich in einem Hause zu Bethlehem vor, wohin sich Joseph und Maria, nachdem die Menge

der

der bereits beschriebenen Fremdlingen wieder abgereiset, mit ihrem Kinde begaben. An einen Tempel und Priester darf man hiebey so wenig denken, daß man vielmehr solche Vorstellungen, die nicht selten in den Kirchen vorkommen, als ein Werk der Unwissenheit ansehen muß.

§. 10.

Maria im Tempel gereinigt. Luk. 2 K. 22 u. 24.

Wie Jesus nach Art der gemeinen Söhne dem Gesetze der Beschneidung nachkam, so wollte auch Maria nach der Art der gemeinen Mütter das Gesetz der Reinigung erfüllen. (Moys. 3 B. 12 K.) Dieses erklärte die Mutter eines Knaben nach der Entbindung vierzig Tage lang für unrein, daß sie weder etwas Heiliges berühren, noch den heiligen Ort, den Tempel, betreten durfte. Nach Vollendung dieser Tage kam sie in den Tempel, brachte nach Anweisung des Gesetzes ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine gemeine oder Turteltaube zum Söhnopfer dar. Der Priester, welcher solches am Eingange des Tempels übernahm, opferte dasselbe, und entrichtete für die Mutter sein Gebeth, durch welches sie gereinigt, nun wieder Antheil an dem gemeinschaftlichen

Gottesdienste und Gebethe im Tempel nehmen konnte. War die Mutter des Kindes nicht reich genug, um ein Lamm zu opfern, so erlaubte ihr das Gesetz, zum Brandopfer sowohl, wie zum Söhnopfer, eine gemeine oder Turteltaube zu geben. Da nun bey Maria die 40. Tage der Reinigung vorüber waren, machte sie sich mit Joseph und dem Kinde von Bethlehem nach Jerusalem auf die Reise, kam in den Tempel, und wie sie dürftig war, gab sie auch das Opfer der Dürftigen.

Vor Gott mußte es so wohlgefällig seyn, als jenes der Reichen. Es kam von einer Seele voll Gehorsam und Demuth, die sich als Jungfrau einem Gesetze unterwarf, welches eigentlich für die Mütter nach gewöhnlicher Weise, die nach dem Ausdrucke des Gesetzes von einem Manne empfangen hatten, gemacht war. Die Ursache, die sie hievon frey sprach, war verborgen, und sie hielt sich mehr verbunden, dasselbe zur öffentlichen Erbauung zu beobachten, als berechtigt, sich einer geheimen Ausnahme zu bedienen. Mit eben der Folgsamkeit vollzog sie auch jenes, was ihren Sohn, als Erstgebohrnen, betraf.

§. 11.

§. 11.

Jesus wird im Tempel geopfert, und von Simeon und Anna als der Messias erkannt. Luk. 2 K. 22 — 38.

Gott, der ehemals zur Befreyung seines Volkes aus Aegypten durch den Todesengel alles Erstgebohrne in den Wohnungen der Aegyptier erschlug, und in jenen, der Israeliten, unbeschädigt erhielt, befahl den letztern, alle männliche Erstgebohrne zum dankbaren Andenken ihm zu heiligen. Dem zufolge mußten die Knaben im Tempel dargestellt, Gott gewidmet, und dann durch eine kleine Geldsumme bey dem Priester wieder ausgelöset werden. Jesus war der einzige und erstgebohrne Sohn Mariä, und diese und Joseph zu genaue Beobachter des Gesetzes, als daß sie nicht auch hierinn, und zwar mit einem Eifer gehorchten, dergleichen wohl keine andere jüdische Aeltern bey der Heiligung ihrer Erstgebohrnen fühlten. Sie, und nur sie wußten, wie wohlgefällig dem Ewigen das Opfer desjenigen seyn mußte, für welchen er sich bereits so deutlich erklärt hatte. Die Umstehenden, wie sie das Kind, das geopfert wurde, nicht kannten,

sahen die Darstellung desselben mit eben dem Auge an, mit dem sie die Heiligung eines jeden Erstgebohrnen anblickten. Unter allen Einwohnern Jerusalems fanden sich einzige zwo Personen, welche eine nähere Erleuchtung hierüber erhielten. Verkannt unter den Mitbürgern der Hauptstadt, wie jene Hirten im Flecken Bethlehem, aber gleich diesen von Gott mit Gnade angesehen, waren sie unter allen Israeliten nach jenen die ersten, welche der Höchste zur gewissen verträulichen Kenntniß des seligsten aller Geheimnisse zuließ.

Joseph und Maria fanden sich noch mit dem Kinde in dem Vorhofe des Tempels, da plötzlich ein ehrwürdiger Greis auf sie zukam. Er hieß Simeon, wohnte zu Jerusalem, war ein rechtschaffner Verehrer Gottes, voll Verlangens nach dem Tröster Israels, nach Messias. Wie nahe die bestimmte Zeit seiner Ankunft wäre, konnte er aus den Schriften der Propheten wissen, aber noch zuversichtlicher ward er hievon durch himmlische Entdeckungen des göttlichen Geistes belehret: „Er selbst — so ward's ihm verheissen — sollte nicht eher sterben, bis er den Gesalbten des Herrn würde gesehen haben.“

Wie

Wie ruhig trug bey so tröstlicher Hoffnung der gläubige Israelit die Last seines Alters! Er kam als ein gottseliger Mann oft in den Tempel, aber heute fühlte er einen sonderbaren Trieb des guten Geistes, dahin zu gehen. Joseph und Maria ward von den Priestern sowohl, als den übrigen für nichts weiters angesehen, als was sie von außen vorstellten, für arme niedrige Leute, für Aeltern, zwar mit einem Sohn gesegnet, der aber auch zu nichts größers, als einst in ihren Stand einzutreten bestimmt schien. Simeon allein, mit einem Auge von oben erleuchtet, erblickte hier in drey Personen die erste merkwürdigste Familie der Welt: in Maria und Joseph die glücklichsten Aeltern, und in ihrem Sohne den Segen der Völker, dessen Ankunft so oft seinen Vorfahren, und ihm selbst noch auf seine Lebenstage verheissen ward.

Welch ein unnenbarer Trost für die Seele des frommen Alten! Er eilt mit neuer Munterkeit auf ihn zu, und kann sich nicht erwehren, mit jugendlicher Freude seine Arme nach ihm auszustrecken: er schließt ihn mit denselben an sein

rechtschaffnes Herz, genießt des seligen, lange gewünschten Anblickes, erhebt seine Augen gen Himmel, und will nun, indem er Gott für die Gnade preiset, mit diesen nichts weiters mehr in der Welt sehen, nachdem er damit Jesum gesehen hat. „Nun — ruft er frohlockend aus — laß du, o Herr! mich im Frieden dahin scheiden: denn mein Auge hat deinen Heiland gesehen, den du für alle Völker verordnet hast, um das Licht zur Erleuchtung der Heyden, die Ehre deines Volkes Israel zu seyn."

Joseph und Maria sahen mit Bewunderung die freymüthige Vertraulichkeit, die sich ein Greis von Jerusalem mit ihrem Kinde herausnahm, und mit größerer die tiefe Kenntniß, die er über dessen Hoheit und künftige Bestimmung zeigte. Simeon dagegen segnete und pries sie glücklich, Aeltern eines solchen Sohnes zu seyn. Voll von dem Geiste des Kindes, das er in seinen Armen hielt, setzte er noch neue prophetische Aussprüche bey, welche schon jetzt, wiewohl noch in dem Dunkeln, dasjenige vorhersagten, was dessen künftige Bemühungen für Folgen haben, wie sie dem

Gelehrigen zum Heil, und dem Hartnäckigen zu noch größerer Sünde und zum Falle gereichen; wie er die Zielscheibe ihres Hasses, der Schmerz seiner Mutter, und endlich dessen Verfolgungen und Tod der Probstein seyn würden, wobey sich die aufrichtige Treue von dem Wankelmuth und der Falschheit seiner Anhänger unterscheiden, und die wahren Gedanken ihrer Herzen offenbaren sollten. Simeon wandte sich mit dieser Voraussagung an Maria allein, und schien ihr vor Joseph jenen Vorrang zu geben, den eine wahre Mutter, welcher die Schicksale ihres Sohnes so nahe am Herzen liegen, vor einem blossen Pflegvater verdient: „Sieh! dieser — sprach er, und wies auf das Kind — gereicht vielen in Israel zum Falle, und vielen zum Heil! Ein Ziel des Widerspruchs wird er seyn — deine eigne Seele wird ein Schwert durchdringen, so, daß die Gedanken vieler Herzen ans Taglicht kommen werden." Hier schwieg der begeisterte Alte. — Es lag auch in diesen einfachen und zugleich starken prophetischen Zügen für Maria ein reicher Gegenstand, sie auf die so bedenklich geschilderten Schicksale ihres Volkes, ihres Sohnes, seines Reiches und

ihre eignen aufmerksam zu machen. Zwar mußte die Weissagung bis zur Zeit, wo das Vorhergesagte sich zeigen würde, um so dunkler seyn, je unglaubbarer ein so undankbarer Widerspruch der Israeliten gegen ihren Messias, den sie doch so sehnlich erwarteten, eine so ungerechte Bedrückung und eine so tiefe, allen jüdischen Begriffen zuwiderlaufende Erniedrigung des göttlichen Königs, mit dem großen allgemeinen Segen, den er bringen sollte, zu vereinbaren schien. Indessen war sie für Maria doch hell genug, ihre zärtliche Mutterseele tief zu treffen, schon jetzt, und lange, bevor eine Lanze das erstorbne Herz ihres Sohnes öffnete, ihr eignes mit bittern Vorstellungen zu verwunden. Zur nämlichen Stunde, als dieses zwischen Simeon und dem Kinde Jesus und seinen Aeltern vorgieng, kam eine alte, ihrer Frömmigkeit wegen bekannte Matron, Anna, herbey.

Sie war eine Tochter Phanuels aus dem Stamme Aser, hatte sich als Jungfrau mit einem Manne vermählet, den sie nach sieben Jahren ihres Ehestandes durch einen frühen Tod wieder verlor. Eine Wittwe noch in der Blüthe ihres Al-

 ters,

ters, dachte sie gleichwohl an keine zwote Ehe. Um sich ganz in Unschuld und Tugend mit Gott zu vereinen, wünschte sie weiter keine so nahe Verbindung mit Menschen einzugehen, die sie mit mühseligen Zerstreuungen umgeben, und über die Sorge für Mann und Hauswesen so manchmal die Sorge für Seele und Gottesdienst könnte vergessen machen. Wie rein ihre Absicht, wie ernstlich darnach ihr Bestreben wäre, zeigte ihr Wandel, die wiederholte strenge Fasten, womit sie ihrem reinen Leibe auch alle sinnliche Vergnügen an Speis und Trank versagte, die täglichen und nächtlichen Gebethstunden, worinn sie ihre Seele zu Gott erhob, ihr liebster, beynahe beständiger Aufenthalt, den sie im Tempel hatte. Wahrscheinlich, nach der ganzen Erzählung des Evangelisten, war sie eine von jenen gottseligen Wittwen, welche schon ehemals am Eingange der Stiftshütte, und nun im Vorhofe des Tempels mit ihrer Sorgfalt für die Reinerhaltung des Tempelgeräthes dienten, und unter dem Gehorsame der Priester stunden.

So eine unsträflich gottselige Lebensart vereint mit der Beharrlichkeit bis in ein Alter von

vier und achtzig Jahren machte sie des himmlischen Wohlgefallens und der Gnade jener göttlichen Eingebungen würdig, um derentwillen sie als eine Prophetinn bekannt war.

Aber die höchste aller Gnaden war ihr auf den Augenblick vorbehalten, in welchem sie eben jezt zu dem Tempel eintrat. Ihre heilige Absicht, sich mit dem ewigen Unsichtbaren im Gebethe zu unterhalten, ward mit dem Glücke belohnt, dessen eingebohrnen Sohn in sichtbar menschlicher Gestalt zu erblicken. Eben der Erleuchtung, wie Simeon, vom heiligen Geiste gewürdigt, erkannte sie sogleich im kleinen Jesus den hohen Messias. Ihre Freude hierüber war zu groß, um sie nicht in laute Danksagung und Lobeserhebungen ausbrechen, und auch andere daran Theil nehmen zu lassen. Sie redete von dem Heilande, den sie im Kinde erblickt hatte, mit allen denjenigen, welche auf Israels Erlösung mit eben so gutem, aufrichtigem Gemüthe, als Anna, warteten.

Doch mußte der Ruf hievon ganz geheim gehalten, und durfte nicht so offenbar verbreitet werden, daß auch der argwöhnische Tyrann

Herodes von einem neugebohrnen Könige der Juden hören könnte, oder man mußte fürchten, sich und das Kind dessen Nachstellungen und Verfolgungen bloß zu geben, auch selbst bey den meisten Juden, die sich gewöhnlich den Messias unter lauter glänzenden Bildern von Hoheit, Pracht und Heldenmuth vorstellten, hätte die Nachricht von einem armen, schwachen Kinde eben so armer unbekannter Aeltern wenig Eingang gefunden, und wäre vielmehr als ungewisse einfältige Volkssage verachtet, oder gar als Betrug angesehen worden.

Desto glücklicher konnten sich Anna und Simeon bey ihrer Kenntniß schätzen, je wenigern unter dem Volke sie zu Theil wurde; und die Gnade des Herrn hat wohl selten zwo betagte Personen noch vor ihrem Austritte aus ihrem Leben so tröstlich wie diese gesegnet: sie erblickten noch mit dem Auge, das schon vor Alter schwach und dunkel nichts als Tod und Grab vor sich schaute, das Licht der Welt, und der kurze Ueberrest ihres Lebens, das sich bald in ein ewiges auflösen sollte, war nun von einem langen schönen Lebenstage der noch schönere Abend. Auf einer andern Seite

mußte der wunderbare Vorfall für Joseph und Maria nicht weniger merkwürdig und trostreich seyn. Ihres Sohnes Empfängniß, seine Geburt, sein erster Eintritt in den Tempel, alles war mit den sonderbarsten Begebenheiten verbunden. Sie wurden bald mit einer neuen vermehrt, die vielleicht an sich nicht wunderbarer als die vorigen war, aber doch von außen mehr Aufsehen, als alle übrige in Jerusalem und am Hofe Herodis erregte.

§. 12.

Die Weisen aus Morgenland kommen nach Bethlehem, Jesum anzubethen. Matth. 2 K. 1 — 12.

Bey Jesus, welcher mit Maria und Joseph zu Bethlehem war, zeigte sich schon im Kinde der Heiland, der er nicht nur für Israel, sondern für alle Völker der Welt seyn sollte. Wie er durch einen Engel die Hirten als die Erstlinge seiner Gläubigen gerufen, so kamen jetzt durch einen Stern geleitet auch Ausländer, welche im Namen der Heyden huldigten. Diese waren Weise aus Morgenland, die sich wahrscheinlich ganz besonders auf die Sternkunde legten, der Uebergabe zufolge an der Zahl drey, und dem Stande

nach,

nach, wo nicht kleine Könige, doch wenigst sonst angesehene und wohlhabende Leute.

Zur Zeit, da Jesus im Stalle zu Bethlehem gebohren ward, ließ Gott diesen Weisen im Morgenlande einen Stern am Firmamente erscheinen, der ihnen in einer weiten Entfernung den Heiland so gut verkünden sollte, als es die Engel an seinem Geburtsorte thaten. Zwar ist uns die Art, nach der sie aus diesem Zeichen am Himmel auf die Geburt eines Königs im Judenlande schlossen, nicht hinlänglich bekannt: doch scheint es, daß mit dem Glanze des Sterns, der auf ihre Sinne wirkte, ein weit hellers Licht, das von Gott in das Innere ihres Herzens drang, sich vereinigt — ihnen die Sprache des glänzenden Zeichens erklärte, und ihr zu folgen sie durch geheime Triebe der göttlichen Gnade aufmunterte. Diese mußten um so weniger vielen Widerstand in ihrer Seele finden, wenn sie, wie es wahrscheinlich ist, aus den chaldäischen oder persischen Landen, und von solchen Voraltern herstammten, welche nach Art ihrer Weisen oder Magier schon zum voraus keinem Götzen opferten, und nachmals an den Juden, welche bey ihnen in der Gefangenschaft leb-

ten, ebenfalls Verehrer eines einigen, höchsten Wesens erblickten. Wie sie bey dem Umgange mit diesen ihre Religion, Gesetzbücher und die Weissagungen ihrer Propheten kennen lernten, so konnten sie auch hieraus von den vorzüglichsten Gegenständen ihrer Erwartung, von einem Messias und der Zeit seiner Ankunft Wissenschaft erhalten, und solche auf ihre Nachkommen, auf die Weisen, von denen wir reden, überliefern. Erwäge man noch, daß selbst unter diesen Weissagungen jene des Balaams war, welche den kommenden Christus unter dem Bilde eines aus Jakob aufgehenden Sterns bezeichnete; dann konnte sich Gott für Leute, welche zugleich Sternkündige waren, desto füglicher dieses Zeichens am Firmamente bedienen, ihnen die Geburt des Heilandes anzusagen. Wie es immer mit der Art und Weise des göttlichen Rufes, den diese Fremdlinge erhielten, hergieng; sie gehorchten demselben, und da sie den Messias sich wohl auch unter ähnlichen Begriffen mit den Juden als einen König vorgebildet, so wußten sie keinen Ort, wo man dessen Aufenthalt gewisser finden oder erfragen könnte, als die Hauptstadt des Reiches. Sie kamen nach Jerusalem.

Hier hofften sie alles in vollen Jubel- in Freud- und Dankfesten wegen des neugebohrnen königlichen Prinzens anzutreffen: allein, sie fanden alles in Unwissenheit, und setzten es noch dazu in Unruhe und Verwirrung. Schon die unvermuthete Ankunft dieser fremden Gäste machte Aufsehen, und man war noch mehr befremdet, als sie sich über die Ursache ihrer weiten Herreise erklärten, und einem Kinde nachfragten, das gebohren wäre, um einst Judenlands Beherrscher zu seyn. „Wo ist — fragten sie — der neugebohrne Judenkönig? — Wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen, und sind hieher gekommen, ihn anzubethen.“

So treuherzig und natürlich diese Frage im Munde der Weisen war, so unerwartet und auffallend kam sie den Einwohnern der Stadt. Einerseits wußte man von der merkwürdigsten Begebenheit eben im Lande, wo sie vorgefallen, nichts, und die erste öffentliche Nachricht, die man hievon hörte, war jene, welche weit entlegne Ausländer mitbrachten: andererseits war es wohl gefährlich, mitten in Jerusalem vor den Augen des Hofes einem neugebohrnen Könige nachzufragen,

und noch gefährlicher, an dieser Nachforschung öffentlichen Antheil zu nehmen.

Herodes, der König, wußte wohl, wie wenig er dem Judenvolke angenehm, und wie geneigt es wäre, sich durch Hoffnung ihres Messias gegen ihn aufzumuntern, oder gar einmal unter dessen Anführung zur Untergrabung seines Thrones sich verleiten zu lassen. Desto mehr war er auf jede Bewegung und jeden Ruf, der solche verursachen könnte, aufmerksam. Bey dem gegenwärtigen Vorfalle mußte ers um so mehr seyn, je größer der Eindruck, den die Nachrichten der Weisen auf die Gemüther machen konnten. Die Erwartung des Messias war zu der Zeit ohnehin allgemein, und die Fremdlinge redeten von ihm und seinem Sterne mit so vieler Zuversicht, und hatten eine so weite Reise gethan, daß man ihr ansehnlich mit eigner That bestättigtes Zeugniß nicht so leicht als ganz ungegründet verwerfen konnte.

So unausstehlich es für Herodes, den König, war, von einem andern Judenkönig, als sich und seiner Familie zu hören, so angenehm konnte es dem Volke seyn, ihren Messias so nahe zn haben.

ben. Allein, die Furcht vor ihrem Beherrscher ließ sie diese Freude nicht ganz genießen, und noch weniger sie öffentlich zeigen. Eines wie das andere wäre in dem Auge des Tyrannen ein Verbrechen gewesen. Das Volk und die Priester kannten dieß nur zu sehr, und standen in großer Sorge wegen der Maaßregeln, die er zur Versicherung seiner Krone ergreifen, wie er ihrem kaum gebohrnen Könige nachstellen würde, wie viel dabey des Letztern Angehörige, die Israeliten, zu befahren hätten, und welche Partheyen und Verwirrungen sich im Staate ergeben könnten.

Der Zorn des Herodes sollte dem Anscheine nach am ersten diejenigen getroffen haben, welche eine ihm so verhaßte Nachricht unter das Volk gebracht. Allein, er wußte mit mehr Kälte und Arglist an die Sache zu gehen, um ihr, wie er glaubte, auf einmal ein Ende zu machen. Sein Hauptgeschäfft war, das Kind, welches man etwa für den Messias halten möchte, in seine Hände zu bekommen. Diesen Aufenthalt zu erfahren, ließ er alle Erzpriester und Schriftgelehrte des Volkes zusammberufen. Ohne Zweifel unter dem Vorwande, den ansehnlichen Fremdlingen ihr

Nach-

Nachforschen leichter zu machen, oder wohl selbst in die nähere Kenntniß ihres hohen Messias zu kommen, legte er jenen die Frage, welches dessen Geburtsort seyn sollte, zu beantworten vor. „Zu Bethlehem in der Zunft Juda — widersetzten die Schriftweisen ohne Anstand, und führten zum Grunde ihrer Antwort die Weissagung des Propheten Michäas an; „denn also — sprachen sie — steht es bey den Propheten geschrieben: Auch du Bethlehem im Landstriche Juda, du bist keineswegs die geringste unter den vornehmen Städten Judenlands; denn aus dir wird jener Führer und König ausgehen, welcher mein Volk Israel regieren und weiden soll.“ So viel konnten sie sagen, um der Wißbegierde eines Herodes ein Genüge zu leisten, aber auf ein mehrers, als die Frage wollte, sich bey einem herrschsüchtigen Könige nicht einlassen, mit welchem man äußerst behutsam von einem Messias reden mußte, den er als den Feind seiner Krone ansah.

Herodes, zufrieden, aus ihrer Aufklärung die Geburtsstadt Christi zu wissen, hoffte überdieß, dessen Alter von den Weisen erfahren zu können. Ihre Erzählung, und darinn der Umstand vom

Stern,

Stern, gab ihm zu dem Gedanken Anlaß. Damals, schloß er, als das Zeichen am Himmel erschien, muß sich wahrscheinlich auch des Kindes Geburt auf Erde begeben haben. Er ließ also die Fremdlinge, jedoch um keinen unzeitigen Verdacht zu erwecken, ganz in geheim zu sich rufen. Er hatte sie dazu auserſehen, daß sie bey ihm Verräther des Kindes werden sollten, ohne zu wissen, daß sie es wären. Dazu gehörte jene Kunst, worinn Herodes Meister war, die ungerechtesten Absichten unter dem heiligsten Scheine zu verbergen, sich eben so fromm anzustellen, als er gottlos war, und von außen zu bezeigen, als wenn es sein wahrer inniger Ernst, und ihm nicht minder als den Weisen daran gelegen wäre, den neugebohrnen König zur Verehrung und Anbethung aufzusuchen. Er unterhielt sich mit ihnen über diese Sache sehr vertraulich, ließ sich die Ursache und Geschichte ihrer Reise umständlich erzählen, und forschte hiebey nichts so sehr als der Zeit nach, zu welcher sie jenes Lichtzeichen am Firmament gesehen, das sie zur neuen Kenntniß und hieher geführet hätte. Die guten Weisen, die so wenig Verstellung bey

Hero-

Herodes vermutheten, als sie selbst hatten, eröffneten ihm alles, was und wie sie's wußten. Sie dachten wohl nicht daran, hiedurch bösen Anschlägen, sondern einzig einer frommen Neugierde und guten Absichten zu dienen. Der König bestärkte ihren Wahn, indem er denselben Bethlehem als den Geburtsort des Messias anzeigte, und sie selbst um seiner und ihrer wegen dahin zu gehen ermunterte. „Gehet hin — sprach er — und fraget dem Kinde emsig nach; und wenn ihr es gefunden, so kommt wieder, und berichtet mir's, auf daß ich auch hingehe, und es anbethe.“ So redete sein Mund von Anbethung, da sein Herz auf Unterdrückung und Mord sann.

Sonst war auch sein ganzes Betragen nicht nur gottlos, sondern auch widersinnig. Glaubte er mit den Juden an einen Messias, den Gott senden würde, wie konnte er hoffen, ihn gegen den Schutz des Höchsten zu tödten, wenn er auch tollkühn genug war, solches zu wollen? — Hielt er im Gegentheile die Erwartungen der Juden für eitel, und ihre Propheten, wenn sie Christum vorhersagten, für Lügner: wie war's ihm möglich, auf den ersten Ruf hievon zu achten, und

den, welcher nie kommen würde, zum Tode auf-suchen zu lassen? — Allein, zu welchen Maaßregeln treibt nicht den Lasterhaften seine Unruhe und ängstlicher Argwohn? Kann man bey dem, dessen Wandel voll Unordnung ist, wohl Ordnung in seinen Meynungen erwarten, und ist nicht der gottlose Unglaubige immer voll Widersprüche, läugnet und glaubt alles, je nachdem es seine Habsucht, Stolz und Begierlichkeit will? —

Indessen freuten sich die Weisen, endlich einmal nähere Auskunft auf ihre Frage, und zwar von einem Könige zu erhalten, der hierüber eben so gottselig redete, als sie dachten und handelten. Nun konnte sie nichts mehr in Jerusalem zurücke halten; Bethlehem war ihr Ziel, wohin sie eilten. Es mag seyn, daß sie über die große Freude auf einige Zeit die Schwierigkeiten vergaßen, die ihnen noch aufstoßen könnten, zu Bethlehem, wo man von der Sache beynahe eben so wenig, als zu Jerusalem wußte, das Haus zu finden, und das Kind, das so ganz ohne Geräusch und Aufsehen gleich andern gebohren ward, von jedem andern zu unterscheiden. Allein, Gott, der sie

von Osten hieher geführet, begleitete sie auch nach Bethlehem hin. Sobald sie außer Jerusalems Thoren wären, ließ er ihnen wieder den Stern leuchten, den sie im Morgenlande gesehen hatten. Welche Aufmunterung, welche vorläufig tröstliche Versicherung von dem guten Erfolge ihrer Reise! sie wandelten mit fröhlichem Danke seinem Glanze nach, und wie er ihnen vorher der Verkünder des Messias, so war er nun der Wegweiser zu dessen Wohnorte. Hier stand er plötzlich über dem Hause still, und sagte mit der deutlichsten Sprache: Hier ist er!

Mit einem Gefühle des innigsten Trostes und mit heiliger Ehrfurcht traten sie hinein, und fanden eine prachtlose Wohnung, ein schwaches Kind und eine arme Mutter an seiner Seite — dieß alles konnte sie nicht irre machen. Durch äußere Zeichen am Himmel, und noch mehr durch innere Gnade in der Seele erleuchtet, sahen sie, ohne erst fragen zu müssen, ohne sich an den niedrigen Umständen von Schwachheit und Armuth zu stossen, in dem neugebohrnen Kinde den hohen Messias, fielen auf ihr Angesicht nieder, huldigten

ten ihm, und dankten Gott, daß er sie zu dessen Erkenntniß geleitet hätte. Glaube und Ehrerbiethung, die sie im Herzen fühlten, suchten sie auch durch äußerliche Zeichen, durch die kostbaren Geschenke zu beweisen, die sie aus ihrem Lande mitbrachten. Sie opferten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, Geschenke, mit welchen man im Morgenlande vor den Großen, vor Fürsten und Königen zu erscheinen pflegte, die aber hier mit den Bestimmungen des Kindes, welche es im höhern Alter erfüllen sollte, recht genau übereintrafen. Mit Gold beschenkte man Könige, mit Weihrauch ehrte man Gott, und mit Myrrhen salbte man der Verstorbenen Leichname ein: und Jesus, welchem man all dieses zum Opfer dargebracht, sollte als König das Reich Gottes errichten, sich durch seine Thaten als Sohn Gottes beweisen, und endlich für das Heil der Menschen als Mensch sterben, und seinen Leichnam auf einige Zeit ins Grab hinlegen lassen. Obgleich die Fremdlinge die helle Wahrheit jener Dinge, worauf ihre Gaben im treffenden Vorbilde hinwiesen, nicht ganz einsehen mochten, so mußten doch ihre bereits hohen Begriffe,

die sie von Jesu hatten, immer mehr erhöhet werden. Wenn sie Mariä, seiner Mutter, dieser ohnehin nach allem, was ihr schätzbares Kind betraf, frommen Neugierigen, die ganze Geschichte ihrer Reise mit allen Umständen erzählten, so konnten sie wohl die großen Wunderdinge dagegen vernehmen, die seine Empfängniß und Geburt verherrlichten, und ihnen zugleich näher erklärten, wie viel ihnen der Stern im Morgenlande sagen wollte.

Die Weisen hatten das Ziel ihrer Wünsche erreicht, und dachten nun auch den König Herodes an dem Glücke Theil nehmen zu lassen. Die Güte, mit der er sie behandelt, und ihnen den Geburtsort gewiesen, sein Verlangen, das er ebenfalls nach dem Kinde bezeigt, und ihr Wort, das sie ihm gegeben hatten, schienen sie hiezu vollkommen verbindlich zu machen. Seine grausamen Anschläge waren vor ihnen ein Geheimniß; aber Gott, dem sie keins waren, warnte durch ein nächtliches Gesicht diese Gerechten, sich nicht weiters mit dem Gottlosen einzulassen, und ihre Rückreise auf einem andern Wege, als über Jerusalem anzutreten.

Diese Erscheinung vermehrte in eben dem Maaße ihr Zutrauen auf Gott, in welchem sie ihnen Mistrauen gegen Herodes einflößte. Sie lernten auf einer Seite mitten durch den Schein der frömmsten Worte auf den Grund eines erzbösen Herzens schauen, und auf der andern die Sorgfalt preisen, mit welcher sich der Himmel des Messias und ihrer annähme. Der Stimme Gottes zu gehorchen, nahmen sie am folgenden Morgen vom lieben Kinde und seiner Mutter Abschied, und reiseten wieder ihrem Vaterlande zu, ohne noch einmal Jerusalem zu betreten.

§. 13.

Joseph muß sich mit dem Kinde und dessen Mutter nach Aegypten flüchten. Matth. 2 K. 13 — 15.

Indessen wartete Herodes und ganz Jerusalem mit ihm auf die Rückkunft der Weisen: der König mit Ungeduld und dem festen Entschlusse, seinen Thron auf den Untergang des ihm so fürchterlichen Kindes zu gründen, das Volk theils mit Furcht, welche ihm die bekannte Grausamkeit des Beherrschers verursachte, theils mit Zutrauen auf die Vorsehung, die seinen Messias

gleichwohl würde zu schützen wissen; theils, und vielleicht größtentheils mit blosser Neugier auf den Ausgang der Sache — aber alle harrten vergebens. Man konnte weder von den Weisen, noch von dem Kinde weiters etwas erfahren. Jene waren bereits außer den jüdischen Landen, und Jesus sollte dieselbe nun ebenfals verlassen.

Da der heilige Evangelist, welcher von der Ankunft der Weisen in Bethlehem schreibt, einzig von Maria, und nichts von dem Daseyn Josephs meldet, so läßt sich vermuthen, daß er eben zu der Zeit in Bethlehem bey dem Kinde Jesus nicht zugegen war. Doch konnte seine Abwesenheit nicht lange seyn, da er bald nach der Abreise der Morgenländer allda den Befehl erhielt, sich ebenfalls zu entfernen. Ein Engel des Herrn erschien ihm in dem Schlafe. „Mache dich auf — sprach er zu Joseph — nimm das Kind mit seiner Mutter, und flieh nach Aegypten: allda sollst du bleiben, bis ich dir was anders sage; denn Herodes wird den Knaben aufsuchen, ihm das Leben zu nehmen." So schmerzlich ihm die Nachricht von der Gefahr seyn mußte, die Jesum

bedrohte, so heilig war ihm der Befehl, ihn sicher zu stellen. Die vollkommenste Liebe zu dem Knaben, und die schnelle Folgsamkeit gegen den Höchsten ließen ihn keinen Augenblick verweilen. Aegypten, der angewiesene Sicherheitsort, war freylich ein fern gelegenes Land, voll der heydnischen und den Israeliten eben nie holden Inwohner. Allein, Joseph stand eilfertig auf, ohne sich eine Einwendung zu erlauben, nahm Mariam, wie diese das Kind Jesu zu sich, entwich mit ihnen von Bethlehem gen Aegypten zu, mitten in der Dunkelheit der Nacht, ohne daß sie jemand bemerken, und die Ursache ihres schnellen Aufbruches, oder den Weg, den sie genommen, oder den Ort, wohin sie sich geflüchtet, wissen konnte.

So war für Jesum keine Sicherheit unter dem Volke, das er beglücken wollte: er wird in den Armen Mariä flüchtig getragen. — Welches mußten hier die Gedanken und Empfindungen der liebenden Mutter seyn? Die Warnung des Engels zeigte zwar, daß sich der Himmel seines und ihres Sohnes annehme: doch ihn mittelst der Flucht den Nachstellungen seiner Feinde entziehen

müssen, schien etwas niedriges zu haben. So könnte es scheinen. Allein, Maria war eben so wenig, als Joseph, gewohnt, über das zu vernünfteln, was Gott wollte; sie überließ sich der weisen Leitung seiner Vorsicht, entwich aus Israel, zog nach Aegypten, und wohin sie Gott rief, da war ihr Vaterland.

§. 14.

Die kleinen Kinder in und um Bethlehem werden nach Herodes, des Königs, Befehle getödtet. Matth. 2 K. 16 — 18.

Der Befehl Gottes war durch die Reise nach Aegypten vollzogen, und nun zeigte sich auch die Wahrheit der Ursache, welche der Engel hievon angab.

Herodes, der König, sah bereits, daß er vergebens auf die Rückkehre der Weisen, und auf nähere Berichte von dem Kinde warte. Er zürnte über die Untreue, mit der sie ihn, wie er glaubte, hintergangen hätten. Ihr Ausbleiben, ihre heimliche Rückreise, welche sie so in der Stille und über ganz andere Wege als über Jerusalem machten, vermehrte seinen Verdacht gegen den neuge-

bohrnen Messias, und sein Verlangen, ihn auf die Seite zu räumen. Aber er wußte nicht, welcher der Knabe, oder wo sein Aufenthalt wäre: öffentliche Nachfrage darüber zu halten, dieß hieß seine Absicht verrathen, und den Aeltern oder Anverwandten des Kindes Gelegenheit geben, dasselbe in Sicherheit zu bringen. Um dieses einzigen Kindes ohne bedenkliches Nachfragen los zu werden, entschloß er sich, alle um Bethlehem zu tödten. Das Blut, so hiebey vergossen, und das Unrecht, so verübt wurde, rührte das Herz des Tyrannen bey weitem nicht so sehr, als die Königswürde, die er sich und seinem Hause hiedurch zu versichern glaubte.

Er gab also zu diesem Werke der Grausamkeit die geheimen Befehle, sandte seine Soldaten nach Bethlehem und in die umliegende Gegend aus, und diese mußten allen den Kleinen daselbst das Leben nehmen, welche solches noch nicht über zwey Jahre genoßen. Ein höhers Alter konnte nach der Zeit des erschienenen Sterns, die Herodes von den Weisen erforscht hatte, das Kind nicht haben, welches er zum Tod aufsuchte. So genau und sorgfältig, so boshaft klug hatte er

alles durchgedacht und geordnet, um es, so viel an ihm war, dem Knaben Jesus unmöglich zu machen, seinem Schwerte zu entgehen. Aber Gott, der Schild der Seinen, vereitelte die Anschläge des Bösen. Jesus war schon in Aegypten, als zu und um Bethlehem das Blut so vieler Kleinen unter den Augen ihrer Aeltern floß. Das Weinen der sterbenden Kinder, das Heulen der untröstlichen Mütter, die Unschuld der Ermordeten — was für ein Anblick für ein menschliches Gefühl, welche schreckliche Anklage wider den ungerechten Mörder vor dem Angesichte des Allgerechten! — Die Langmuth des Himmels ward erschöpft, und Gott ließ seinen Arm schwer über ihn fallen. Wenige Zeit nach dieser Unthat verlor er durch eine so schmerzliche als eckelhafte Krankheit eben jenes, was er durch fremden Untergang befestigen wollte, — Thron und Leben.

§. 15.

Joseph wird mit dem Kinde Jesus und dessen Mutter aus Aegypten zurückberufen. Matth. 2 K. — 19. Luk. 2 K. 40.

Mit dem Tode Herodis, welcher gestorben, war auch die Ursache verschwunden, die Jesum

in

in Aegypten zurückhielt. Der Engel des Herrn erschien, wie ers versprochen hatte, und befahl dem folgsamen Joseph, wieder mit dem Kinde und der Mutter nach Israel heimzukehren: „denn — setzte er hinzu — die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind gestorben.“ Joseph, der so hurtig dem Befehle nachkam, welcher ihn mit den Seinigen nach Aegypten, wie ins Elend hinverwiesen, konnte jetzt um so freudiger dem Rufe Folge leisten, der dem verfolgten Jesu Sicherheit, und den Verwiesenen ihr Vaterland gab. Er säumte nicht, mit seiner kleinen, aber dem Himmel so werthen Familie die Rückreise nach Israel anzutreten.

Bey seiner Ankunft hörte er eine neue Zeitung, welche ihm neue Kümmerniß verursachte. Man sagte ihm, daß statt des verstorbenen Herodes Archelaus, dessen Sohn, Judäen beherrschte. Dieser Fürst hatte sich durch eine grausame, herrschsüchtige Gemüthsart seinem Vorgänger so ähnlich gezeigt, daß sich für Jesu eben so wenig gutes vom Sohne Archelaus, als vom Vater Herodes hoffen ließ. Die Nachstellungen des Letztern, die Nachfrage der Weisen hatten bereits

jedermanns Aufmerksamkeit auf den Messias rege gemacht, und die Nachrichten, welche die Hirten um Bethlehem, Simeon und Anna in Jerusalem hin und da verbreitet, bestättigen helfen. Bey solchen Umständen hatte Joseph Ursache, zu zweifeln, ob Jesus immer unerkannt bleiben würde, und noch mehr neue Nachstellungen zu fürchten, wenn er entdeckt würde. Sein Vaterland, in das er kam, schien ihm eben so gefährlich, als ers verlassen, und der Engel, der ihn dahin gerufen, hatte ihm keinen sichern Ort darinn angewiesen. Aber jetzt, da Josephs Gemüth unauflösliche Zweifel und Verlegenheit beunruhigten, erschien er wieder, solche aufzuheben. Er befahl ihm, sich von Judäa, dem Gebiete des Archelaus, zu entfernen, und in der Landschaft Galiläa, wo dessen weit gelaßnerer Bruder, Herodes Antipas, herrschte, seinen Wohnplatz zu nehmen. Joseph durch eine neue Probe der Obsorge des Höchsten zu neuem Zutrauen ermuntert, überließ sich mit vollkommner Ruhe der Leitung des Himmels. Er gehorchte, reisete nach Galiläen, und ließ sich mit dem Kinde und dessen Mutter zu Nazaret, seiner ehemaligen Wohnstadt, nieder.

Hier

Hier schloß eine einfache, niedrige Wohnung den Schatz des Himmels, und die Hoffnungen der Erde ein. Dieß war der Knabe Jesus an sich; aber vor den Augen der Nazaretaner war er nichts weiters, als der Sohn eines Zimmermanns, welcher unter der Erziehung Josephs und Mariá heranwuchs, und wie er an Alter und Kräften zunahm, so auch immer mehr Stärke des Geistes und Völle der Weisheit an sich blicken ließ. Die vollkommenste Gnade Gottes war in ihm, aber sie lag in seiner Seele so stille und verborgen, wie Jesus selbst im Hause seines Pflegvaters.

§. 16.

Jesus kommt auf das Osterfest nach Jerusalem mit Joseph und Maria, die ihn bey ihrer Rückkehr vermissen und aufsuchen. Luk. 2 K. 40 — 44.

Mehrere Jahre des Knaben-Alters hindurch hatte Jesus nie was unternommen, das öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn ziehen konnte. Vielmehr hatten ihn die Nazaretaner mit den Anverwandten von Joseph und Maria lauter niedrig unansehnlichen Leuten in gleiche Reihe gesetzt.

Das

Das Jahr, in dem er das erstemal Aufsehen erregte, war das zwölfte seines Alters, und der Ort, den er hiezu wählte, nicht das kleine verkannte Nazaret, sondern das volkreiche Jerusalem, das es nie mehr, als zur Zeit des Osterfestes ward, zu welchem er mit Maria und Joseph gleich andern Galiläern hinaufreisete. Dieses Fest, welches die Israeliten zum dankbaren Andenken ihrer Befreyung aus Aegypten sieben Tage durch hielten, ward wohl von niemanden besser, als jenem gefeyert, der zur Befreyung und Erlösung aller Menschen von dem Joche gekommen war, wovon Aegyptens Dienstbarkeit nur ein kleines Vorbild gewesen. Als die sieben Tage vorüber waren, kehrten Maria und Joseph wieder nach Nazaret zurücke. Jesus war nicht mit ihnen, und sie hatten auf seine Einsicht und Tugend so großes Zutrauen, daß sie ihn wohl, ohne ein beständig wachsames Aug darauf zu haben, seiner eignen Führung überlassen konnten. Allein, indessen da sie glaubten, daß er sich einen ihrer Anverwandten zum Reisgefährten genommen, war er in Jerusalem zurückgeblieben. Dieß wurden sie erst an dem Orte gewahr, wo ihre

Landesleute, die Galiläer, die erste Nachtherberge auf ihrer Heimreise nahmen. Hier suchten sie ihn unter ihren Befreundten auf; allein, sie bekamen weder ihn zu sehen, noch eine Nachricht von ihm zu hören.

Nun fühlte Mißtrost und Beklemmung ihre Herzen über einen Sohn, gegen den sie so viele Liebe und Hochschätzung hatten, und nie so große, als er verdiente, haben konnten. Ihn von ihrer Seite zu verlieren, war unendlich mehr Unglück für Maria und Joseph, als für Jesu, dem es nie so gefährlich war, ohne Leitung der irdischen Aeltern, als es ihnen schmerzlich fiel, ohne Begleitung des himmlischen Sohnes zu seyn. Der sonst so folgsame, gefällige Knabe! warum wurden sie, die er mit so kindlichem Gehorsam ehrte, nicht von ihm selbst, warum er von ihnen umsonst aufgesucht? wohin war er gekommen, was konnte ihn aufhalten? Konnte er auf der Reise in Gefahr oder Irrwege gerathen seyn, oder dachte er sie schon so frühe zu verlassen? Hatten sie sich einer Unachtsamkeit schuldig oder unwürdig gemacht, ihn ferner zu besitzen? — Lauter Ge-

danken, welche keine Ruhe in ihre Seele, keinen Schlaf in ihre Augen kommen ließen; und die Nacht in der Herberge weit beschwerlicher machten, als ehemals ihr langer Aufenthalt in Aegypten im Elende war, wo sie gleichwohl jenen um sich hatten, den sie jetzt mit schwerer Besorgniß vermißten.

§. 17.

Jesus wird von Joseph und Maria im Tempel wieder gefunden. Luk. 2 K. 45 — 51.

Maria und Joseph fiengen den anbrechenden Tag mit dem Geschäffte an, mit welchem sie den vorigen beschlossen hatten, mit dem Geschäffte, Jesum aufzusuchen. Keiner ihrer Anverwandten hatte ihn auf der Heimreise gesehen, und der Schluß war, er müßte sich zu Jerusalem verweilt haben. Sie machten also die Tagreise wieder zurücke, und bey all der drückenden und forschenden Sorgfalt, womit jeder ihrer Schritte bezeichnet war, sahen sie dennoch keinen Jesus entgegen kommen. Selbst in der Stadt konnten sie ihn nicht ausforschen, und mit der Geflissenheit, womit sie ihn suchten, nahm auch die Unruhe zu,

da

da sie ihn nicht fanden. Ohne ihn mußten sie nun schon die zwote Nacht mit noch mehr Bekümmerniß, als die erste hinbringen. Am dritten Morgen kamen sie in den Tempel, wo nicht mit der Hoffnung, ihren Sohn zu finden, gewiß in der frommen Absicht, seinen Vater um Licht zu bitten. Hier war das Ende ihres ängstigen Forschens, und Jesus, ihr Sohn. Das Glück, ihn wieder zu sehen, würde ihnen schon alles hinlänglich vergolten haben, was sie die drey Tage über seine Abwesenheit fühlten; aber noch tröstlichere Freude entzückte sie, da sie eben recht zur Versammlung kamen, worinn er die Zuneigung und Bewunderung aller Anwesenden auf sich zog.

Die Schriftgelehrten waren im Vorhofe des Tempels beysammen, wohin sie an den bestimmten Tagen der Woche kamen, um allda den hiezu versammelten Zuhörern das göttliche Gesetz zu erklären. Der Knabe Jesus war dießmal auch unter den Zuhörern. Er nahm sich mit einer seinem Alter angemessenen Sittsamkeit die Freyheit heraus, einige Fragen an die Lehrer zu thun, und beantwortete jene, die sie ihm wieder thaten.

Eines wie das andere, Fragen und Antworten gab er mit so vieler Genauigkeit und Einsicht, daß jedermann staunte, einen Knaben von zwölf Jahren vor sich zu sehen, und Worte voll reifer männlicher Klugheit zu hören. Die Unschuld des Jünglings, die gute bescheidne Art seines Vortrags, die Weisheit seiner Reden gewann ihm alle Herzen des umstehenden Volkes, das nun mehr auf ihn, als die Lehrer sah, ohne Zweifel die Aeltern eines solchen Kindes glücklich pries, und welche sie wären, nachforschte.

Sie fanden sich unbekannt unter dem Haufen, hörten, was Jesus, und was man über ihn sagte, und jene Väter und Mütter, denen Gott Kinder, würdig der allgemeinen Zuneigung und des öffentlichen Beyfalls, verliehen, mögen urtheilen, wie vieles hier Joseph und Maria fühlten.

Die Unterweisung war nun zu Ende; die Lehrer und Zuhörer giengen auseinander, und Joseph und Maria auf ihren wieder gefundenen Jesus zu. Maria konnte sich nicht enthalten, im Tone einer zärtlichen Mutter über ihn zu klagen. „Mein Sohn! warum hast du uns das Herzleid angethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich

mit vieler Kümmerniß aufgesucht. Warum suchtet ihr mich — war die liebreiche Antwort des Sohnes — war euch denn unbekannt, daß es sich für mich gezieme, in der Wohnung meines Vaters mich aufzuhalten: da hättet ihr mich ohne vieles Suchen finden können, wie man jeden Sohn in dem Hause seines Vaters sucht und findet."

Diese Worte, worinn er den Ewigen, dem dieser Tempel als sein Haus geheiligt war, seinen Vater nannte, zeigten auf jene geheimen göttlichen Aufträge und höhere Geschäffte, um derentwillen er nicht immer an ihrer Seite verbleiben, und der Trost seiner Aeltern seyn könnte, da er bestimmt war, das Heil und die Seligkeit aller zu werden. Wie Joseph und Maria in diese Anstalten der göttlichen Vorsehung, und in die Wege der Zukunft nicht hineinsahen, so waren ihnen auch die Reden dunkel, welche darauf hinwiesen. Genug, daß sie hieraus sahen, er wäre nicht aus Mangel an Achtung und kindlicher Liebe gegen sie, sondern aus höhern Bestimmungen in Jerusalem zurückgeblieben. Sie waren vollkommen beruhigt, und nahmen ihn nun mit sich nach Nazaret, mit neuer ungewöhnlicher Freude über seine

Gegenwart, und mit Ehrfurcht gegen seine Entschuldigung. Diese, obgleich dem Verstande Mariä nicht ganz faßlich, schien doch ihrem aufmerksamen mütterlichen, an allem, was von ihrem lieben Kinde herrührte, theilnehmenden Herzen wichtig genug, alle Worte hievon mit einer Genauigkeit zu behalten, der wirs mit Dank schuldig sind, sie annoch zu unserm Unterricht aufgezeichnet zu finden.

§. 18.

Jesus bringt sein Jugendalter in Nazaret zu.

Luk. 2 K. 52.

Jesus war nun wieder nach Nazaret gekommen, wo er seine übrigen Jugendjahre bis in das dreyßigste seines Alters in einem stillen verborgenen Leben hinbrachte, und während dieses Aufenthalts noch nie etwas von einem Sohn Gottes oder Messias, sondern einzig den Sohn eines Zimmermanns an sich blicken ließ. Er wartete das zum öffentlichen Lehramte reife Alter und die Zeit ab, da ihn der Wille seines Vaters zu solchem aufrufen, und ihm die Wege hiezu durch Vorhersendung des jetzt gleichfalls noch jungen Johannes bahnen würde; ein schönes Beyspiel für jene, welche ohne gehörige Vorbereitung und Erfahrung, deren doch nur sie, aber nicht Jesus nöthig

hatte, sich zu eignem und fremdem Unglücke so gleich und unberufen in öffentliche Aemter eindringen.

Der Sohn Mariä zu Nazaret weit von aller voreiligen Begierde entfernt, über andre zu herrschen, übte sich erst zur Erbauung der Untergebenen im demüthigen Gehorsam gegen seine Aeltern, und lehrte durch sein Beyspiel den großen Haufen vom geringen und Mittelstande, mit Emsigkeit ihre häuslichen Geschäffte verrichten, die Pflichten gegen ihre Familie erfüllen, und mit dem niedern Range zufrieden leben, welchen ihnen die Vorsehung angewiesen, und den unser Heiland selbst seiner nicht unwürdig geachtet hatte.

Als Sohn gehorchte er mit genauester Folgsamkeit, und als Sohn armer Leute, denen ihre Arbeit den nöthigen Unterhalt schaffen mußte, wollte er mitarbeiten, um diesen erleichtern, und das Brod, wovon er aß, erobern zu helfen. Die Nazaretaner nannten ihn daher in der Folge so gut, als seinen Pflegvater Joseph, einen Zimmermann, und der heilige Justin, der Martyrer, der so nahe an den Zeiten der Apostel gelebt, bezeuget, daß er Pflüge zum Ackerbau, Joche zur Bespannung der Ochsen, und andere dergleichen Werke mit eignen Händen verfertigt habe.

So emsig und folgsam er sich in seinem väterlichen Hause betrug, so gefällig zeigte er sich gegen seine Mitbürger, Bekannte und Anverwandte. Seine Mutter Maria hatte zu Nazaret eine Anverwandte, welche Johannes der Evangelist ihre Schwester nennt, die ebenfalls den Namen Maria, und einen gewissen Alphäus zu ihrem Gemahl hatte. Aus den vier Söhnen, welche ihnen eine gesegnete Ehe gewährte, kamen nachmals drey unter die Zahl der Apostel, und wenn eine höchst wahrscheinliche Muthmaßung gilt, so gehörten sie schon jetzt unter die Vertrauten Jesu, dessen Vetter sie waren, und auf dessen lehrreichen Umgang sie um seiner Liebe willen gegen Maria, seiner Mutter und Schwester der ihrigen, so gerechten Anspruch hatten. Dieß konnte ihm eine angenehme Gelegenheit seyn, still und unmerksam auch mitten im Stande des niedrigsten Privatlebens seinem öffentlichen vorzuarbeiten, und sich die Herzen dieser Anverwandten so zu bilden, daß sie einst fähig wären, seine Jünger und Zeugen zu werden.

Während der Zeit, da Nazaret, ohne es selbst zu wissen, den Heiland der Welt unter ihren Inwohnern zählte, hatte sich bey ihnen sowohl, als den übrigen Israeliten die Erwartung des nahen

Messias immer gemehret. Da sich jener, der es war, noch nicht offenbar zeigte, standen falsche Betrüger auf, die dafür zu gelten suchten. (Apostelgesch. 5 K. 36 u. 37.) Dergleichen waren ein gewisser Theodus und ein gewisser Judas von Galiläen. Sie machten Anfangs einiges Aufsehen und Anhänger unter dem Pöbel, der jedem ohne Prüfung zulief, wenn er einigen Schein eines Messias nach den gemeinen Begriffen von sich gab. Wie ihr Unternehmen auf unbesonnene Gewaltthätigkeit gegründet war, so hatte es schlechten Fortgang und ein unseliges End. Der größere Theil sah sie für das an, was sie waren, für kühne Betrüger und Aufwiegler des Volkes. Wollte man den Staat, dem sie Freyheit versprachen, nicht der Verwirrung und dem Verderben preis geben, so mußte man dem Verderben Einhalt thun. Man that ihn, und der verwegne Betrug, womit sie eine fremde Person spielten, kostete sie das Leben ihrer eignen; die Anführer wurden getödtet, und ihr Anhang zerstreuet.

Ganz anders, als Judas und Theodus, verhielt sich Jesus. Er war das, was sie seyn wollten; aber ohne mit Ungestüme sich dafür anzukünden, wartete er zu Nazaret in geräuschloser Stille den hiezu verordneten Zeitpunkt ab. Indessen

dessen war Gehorsam und Hülfe, die ein guter Sohn seinen Aeltern von dürftigem arbeitsamem Stande leistet, sein Geschäfft. Er ließ zwar, so wie er am Alter und an Kräften zunahm, auch immer mehr Stärke des Geistes und Weisheit an sich blicken, jedoch allzeit in den Gränzen, daß sie ihm mehr die Zuneigung der Gemüther erwarb, als außerordentliches Erstaunen verursachte. Alles, was den folgsamen Sohn zum tröstlichen Glücke seiner Aeltern, was den heranwachsenden Jüngling zur Freude und Hoffnung seiner Mitbürger macht, dieß war an Jesu zu sehen. Tugend und Weisheit, Gefälligkeit und Herablassung, jene sanfte demüthige Gemüthsart, die Haupt- und Lieblingseigenschaft seines Herzens, schien täglich heller aus seinem Wandel zu leuchten, der Höchste täglich neue Gaben über ihn auszugießen, er bey Gott täglich neue Verdienste und höhers Wohlgefallen zu sammeln, und bey den Menschen liebenswürdiger zu werden. Man kann seine Lebensgeschichte vom zwölften bis in das dreyßigste Jahr nicht kürzer und vollkommner zusammfassen, als es der heilige Evangelist that, da er sagte: „Jesus war ihnen — Joseph und Maria — unterthan — nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mutschelle, Sebastian,

Geburt- und Jugendgeschichte Jesu von S. M. [i.e. Sebastian Mutschelle]

München 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Script.1284
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117402-0
VD18 14800209-004